

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährig 98.-
jährlich 192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (192).

10 Jahrgang.

Donnerstag, 17. April 1930.

Nr. 92.

Protest Bolens gegen die neuen deutschen Agrarzölle.

Berlin, 16. April. (Eigenbericht.) Die
erwarteten außenpolitischen Wirkungen der
neuen Agrarzölle sind schon eingetroffen.
Der polnische Gesandte in Berlin überreichte
heute der Reichsregierung eine Note, in der zum
Ausdruck gebracht wird, daß die neuen deutschen
Agrarzölle dem Geist des eben in Genf abge-
schlossenen Zollfriedensabkommens widersprechen
und daß durch sie die Grundlagen des deutsch-
polnischen Handelsvertrages verschoben worden
sien.

Unruheherd Indien.

London, 16. April. Bei den gestrigen In-
surrellen in Kalkutta sind insgesamt über 50
Personen verletzt worden, darunter 15 Polizisten
und elf Feuerwehrleute. Einer „Exchange-Mel-
dung“ zufolge brachen gestern kurz vor Mitter-
nacht neue Unruhen aus. Neun Europäer
wurden ins Krankenhaus geschafft. Das Kran-
kenhaus wurde wiederum mit Steinen beworfen.
Die Polizei trieb schließlich die Menge ausein-
ander und nahm 20 Verhaftungen vor.

Auch in Bombay und Ahmedabad
kam es gestern zu Unruhen und Zusammenstößen,
jedoch nur unbedeutenderen Charakters. Die
Behörden zögern aber immer noch, namentlich
mit Rücksicht auf die Erregung der Gemüter,
Gandhi selbst zu verhaften.

In Lahore werden alle britischen Trup-
pen in Bereitschaft gehalten, infolge von Mel-
dungen, daß sich in dem 65 Kilometer östlich ge-
legenen Amritsar Unruhen ereignet hätten.
Dort hat gestern der Feldzug „Verweigerung des
bürgerlichen Gehorsams“ begonnen.

Karachi, 16. April. (Reuter.) Während der
Straßenaufläufe war die Polizei gezwungen,
von der Schusswaffe Gebrauch zu machen, und
gab in die Menge neun Salven ab.
Vor dem Tribunalgebäude blieben einige ver-
wundete Personen liegen. Darauf unternahm
die Menge einen Angriff auf das Tribu-
nal und zertrümmerte die Fensterscheiben. Bei
dem Zusammenstoß wurden auch zwei euro-
päische Polizisten verletzt. Sechs indische Führer,
Kongreßmitglieder, wurden festgenommen. Die
Polizei nahm bei einigen Institutionen der
Smaragd-Bewegung Durchsuchungen vor.

Karachi, 16. April. (Reuter.) Die Dodar-
beiter und die Straßenschreiber sind wegen der
Verhaftung der lokalen Kongreßmitglieder in den
Streik getreten.

Spanienfahrt des „Graf Zeppelin“

Madrid, 16. April. Unter dem Jubel der
unübersehbaren Menschenmenge ließ „Graf Zepp-
elin“ um 17.40 das erste Halteau über dem
Flughafen von Sevilla fallen. Wenige Minu-
ten später war die Landung glatt voll-
zogen. Die Menge klatschte begeistert Beifall.
Jahrreiche Hochrufe auf Deutschland und den
Zeppelin erklangen.

Wie groß das Interesse für den Besuch des
„Graf Zeppelin“ ist, geht daraus hervor, daß
Schaulustige aus allen Teilen des Landes nach
Sevilla gekommen sind. In der Nähe des Flug-
platzes parkten über 4000 Automobile.

Um 18.40 stieg das Luftschiff wieder auf, um-
kreiste noch einmal den Flughafen und flog dann
in großer Höhe davon. Der Besuch des deutschen
Luftschiffs hat in Spanien sehr großen Eindruck
gemacht.

Verflechtung in Paris.

Alle bisherigen Abmachungen in Frage gestellt.

Paris, 16. April. In der Situation auf der
Östereparationskonferenz trat unerwartet eine
Verfälschung ein, als gestern Abend der
definitive Text des bereits erzielten Abkommens
festgelegt werden sollte. Außenminister Wallö
machte eine Reihe von Einwendungen, die ge-
eignet sind, die Vereinbarungen, die in den vierzehn-
tägigen Beratungen der Pariser Konferenz erzielt
wurden, in Frage zu stellen. Die ungarischen
Einwendungen betreffen den Punkt, daß es in
Zukunft keine Streitigkeiten mehr wegen der Boden-
reform geben soll. Die tschechoslowakische Dele-
gation erklärte, daß sie von ihrer These nicht ab-
lassen könne, wonach der Fonds A alle gegenwär-
tigen und zukünftigen Ansprüche der ungarischen
Präntanten beden soll. Es ist nicht sicher, ob
ein Ausweg gefunden werden wird.

Brüning hat Geld für einen zweiten Panzerkreuzer.

Die erste Rate soll noch heuer in den Etat eingestellt werden.

Berlin, 16. April. (Eigenbericht.) Es sind
kaum zwei Tage her, daß die Regierung
Brüning ihre die Massen so außerordentlich
belastenden Agrar- und Steuervorlagen durch-
gebracht hat, und schon kommt sie mit einer
neuen Zumutung an die Öffentlichkeit. In
Anbetracht der schwierigen Finanzlage hatte es
das Kabinett Müller abgelehnt, die vom Reichs-
wehrministerium verlangte erste Rate für den
Bau des Panzerkreuzers B in den Reichs-
haushalt einzustellen. Selbst die Aufnahme einer
sogenannten Anerkennungsgeld für von der
früheren Regierung abgelehnt worden.

Gestern Abends wurde nun plötzlich bekannt,
daß der Reichsausschuß, der nicht öffentlich
tagt, die Aufnahme einer ersten Rate für diesen
Panzerkreuzer in der Höhe von 2,9 Millionen
Mark in den Etat beschlossen habe. Die preußische
Regierung stellte in der heutigen Vollziehung des
Reichsrates den Antrag auf Streichung dieser
Summe, doch wurde dieser Antrag mit Stimmen-
gleichheit abgelehnt, wobei ein Teil der preußi-
schen Provinzvertreter gegen die eigene Re-
gierung stimmte.

Das Wertwichtige dabei war die Haltung
des Reichskabinetts. Erst hatte es erklärt, daß es
den Haushalt der früheren Regierung über-
nehmen und keine Änderungen daran vor-

nehmen wolle, insbesondere keine neuen
Ausgaben zulassen werde. Offenbar aber hat
man den Deutschnationalen, um sie für die Re-
gierung zu gewinnen, in der vorigen Woche ver-
sprochen, daß der Bau des neuen Kreuzers trotz
aller Sparsamkeitsversicherungen doch begonnen
werden solle. Die Regierung selbst hatte nicht
Mut genug, um die Einstellung der ersten Rate
selbst vorzunehmen, deshalb ließ sie im Reichs-
ratsausschuß den Beschluß fassen. Sie ließ heute
durch den Reichsfinanzminister mitteilen, daß sie
der Bewilligung dieser Summe keine
Schwierigkeiten machen werde.

Damit ist die Angelegenheit allerdings nicht
erledigt. Wenn man leider auch annehmen muß,
daß die Regierung mit Hilfe der militärfreundlichen
Deutschnationalen eine Mehrheit für die erste
Rate des Panzerkreuzers B erhalten wird, so
dürfte es doch darüber außerordentlich
scharfe Auseinandersetzungen geben.
Die demokratische Presse erklärt heute, daß
diesem Beschluß des Reichsrates Widerstand ent-
gegengesetzt werden müsse. Es fragt sich nur, ob
ihr in der Regierung sitzender Minister Dietrich
die Konsequenzen aus dieser Forderung ziehen
und nötigenfalls das Kabinett verlassen wird.
Nach der Zustimmung der Demokraten zu dem
Steuer- und Agrarprogramm ist von ihnen nicht
mehr viel zu erwarten.

Dafür sollen an der Arbeitslosenversicherung 207 Millionen Mark erpart werden.

Berlin, 16. April. Das Reichsbudget für das
Jahr 1930/31 weist einen reinen Ausgabebetrag
von 11.278 Millionen Mark, d. h. rund 91 Mil-
liarden Kronen auf. Gegenüber dem letzten Bud-
get sind die Ausgaben um 355 Millionen Mark
erhöht. Erhöhungen wurden insbesondere im
Budget des Reichswehrministeriums, u. zw. um
48 Millionen, im Etat des Landwirtschaftsmini-

steriums um 24 Millionen, im Wasserstraßen-
budget um 24 Millionen, im Finanzverwaltungs-
budget 19 Millionen, im Wohnungsfürsorge- und
Kolonisationsbudget um 13 Millionen vorge-
nommen. Das Budget für die Luftschiffahrt weist
eine Erhöhung von 7 Millionen Mark auf. Die
Ausgaben für die Arbeitslosenversicherung sol-
len um 207 Millionen herabgesetzt werden.

Schutz der Heimarbeiter der Glasindustrie.

Eingreifen des Fürsorge-
ministeriums.

Aus den Gebieten der Heimarbeiter der
Glasindustrie melden sich die Beschwerden, daß
die Arbeitgeber die Vorschriften des Gesetzes über
die Regelung der Arbeits- und Lohnverhältnisse
der Heimarbeiter nicht beachten. Insbesondere
wird ausgeführt, daß zahlreiche Arbeitgeber aus
Konkurrenzgründen die Minimal-
löhne und Preise der Waren, wie sie auf Grund
des Gesetzes durch die Zentralheimarbeitskom-
mission für die Glasindustrie festgesetzt wurden,
nicht einhalten, wodurch sich nicht nur die
Angestellten, sondern auch Arbeitgeber geschädigt
fühlen.

Das Ministerium für soziale Fürsorge sah
sich daher im Interesse beider Parteien veranlaßt,
durch Erlass vom 14. April 1930, Zahl 1857
III D/2/30, den zuständigen Bezirksbehörden auf-
zuerlegen, daß sie mit aller Strenge die
Uebersetzung des Gesetzes über
die Regelung der Arbeits- und Lohnverhältnisse
der Heimarbeiter eindämmen und besonders die
Nichteinhaltung der offiziell festgesetzten Mini-
mallohne der Heimarbeiter der Glasindustrie
verhindern sollen.

Für die Demokratisierung der Schulverwaltung.

Schulkommission der böhmischen Landes-
vertretung.

Prag, 16. April. In der heute stattgefun-
denen Schulkommissionsitzung der
böhmischen Landesvertretung wurde abermals der
Antrag des Genossen Illner auf Demokratisie-
rung der Schulverwaltung behandelt, welcher
Antrag bereits in der am 5. Dezember des Vor-
jahres abgehaltenen Kommissionsitzung angenom-
men, vom Plenum der Landesvertretung aber
zur nochmaligen Behandlung an die Schulkom-
mission zurückgestellt worden war.

Genosse Illner wies heute neuerdings auf
die unbedingte Notwendigkeit dieses Antrages
hin, verwies auf die ungleiche Art der Schulver-
waltung, charakterisierte an der Hand einiger
Beispiele die Bürokratisierung unso-

vor obersten Schulverwaltungskör-
per, beauftragte insbesondere die Zusammen-
setzung des Landeschulrats und betonte ganz be-
sonders die Notwendigkeit der deut-
schen Geschäftsprache in allen deutschen
Schulverwaltungsorganen.

Auch tschechische Mitglieder der Kom-
mission sprachen sich dahin aus, daß die Demo-
kratisierung in der Schulverwaltung nur im
Interesse des gesamten Schulwesens gelegen sei.
Der Antrag des Genossen Illner wurde
schließlich in der Form angenommen, daß an die
Regierung herangetreten werde, die Heraus-
gabe demokratischer Schulverwal-
tungsgesetze zu beschleunigen; bis
dorthin soll der Landeschulrat nach den Gesetzen
der Demokratie zusammengesetzt werden. Dem
Antrage Dr. Ritter auf Einrechnung der nicht-
zählbaren Schüler in die zur Errichtung von
Klassen notwendige Schülerzahl wurde nicht zu-
gestimmt.

Im ganzen wurde auf Grund des von der
böhmischen Landesvertretung seinerzeit angenom-
menen Antrages der deutschen sozialdemokratischen
Landesvertretungsmitglieder auf Herabsetzung der
Schülerzahl zwecks Errichtung von Parallelklassen
bis heute 401 deutsche Parallelklassen errichtet.
Dabei fanden 401 junge deutsche Lehrer im
Schuljahre 1929/30 Anstellung! Außer diesen 401
auf außerordentlichem Wege errichteten Klassen
wurden in diesem Schuljahre noch 451 Parallel-
klassen auf Grund der bestehenden Gesetze er-
richtet. Der Mehraufwand hierfür beträgt über
zehn Millionen K.

Dem Antrag Dr. Ritter auf Errichtung von
87 deutschen Bürgerschulen zwecks Erlangung der
Parteilichkeit gegenüber den Tschechen wurde in dieser
Form nicht zugestimmt, doch wurde der Ver-
mittlungsantrag des Genossen Illner
angenommen, der besagt, daß denjenigen
Gemeinden, welche ein begründetes Ansuchen
vorlegen, sofort die Errichtung einer
Bürgerschule zugesprochen werde.

Genosse Illner wies nach, daß in Böhmen
sogar eine Gemeinde mit über 7000 deutschen Ein-
wohnern keine Bürgerschule hat; weiter
bestehen 15 Gemeinden mit mehr als 3000 Ein-
wohnern, 25 Gemeinden über 2500 Einwohner,
52 Gemeinden über 2000 Einwohner und 136
Gemeinden über 1500 Einwohner keine deutsche
Bürgerschule. Es sei daher notwendig, daß man
dem deutschen Bürgerschulwesen größere
Beachtung schenke.

Defraudanten.

Das Elendsniveau der Lebenshaltung
großer Massen der Arbeiterschaft in der
Tschechoslowakei, noch mehr aber die Not und
der Hunger, den Arbeitslosigkeit und Kurz-
arbeit über viele zehntausende Proletarier
bringen, bildeten bisher einen guten Nähr-
boden für die abgrundtief verlogene Agitation
der Kommunisten.

Hunderttausende ehemals kommunistischer
Arbeiter haben wohl im Verlaufe der letzten
Jahre ihrer Partei angeheftet und verdrossen
den Rücken gekehrt, aber doch gab es noch
viele, die in der Hypnose der „revolutionären“
Phrasen des Bolschewismus verharrten und
den Soldaten Moskows trotz aller bitteren
Lehren Gefolgschaft leisteten. Auch diese letzten
stolzen Säulen sind nun in bedenkliches
Schwanken geraten und von den kommuni-
stischen Sendtürmen funkt alltäglich der
S.O.S.-Ruf: „Höchste Gefahr im Verzug!“ in
die Welt hinaus. Eines Tages war den Füh-
rern der kommunistischen Partei und der
Roten Gewerkschaften, die sich vorerst die
Führe abgelassen hatten, um die Erlaubnis
zur Auszahlung des Staatsbeitrages für die
Arbeitslosenunterstützung nach dem Genter
System zu erhalten, klar geworden, daß ihre
Geldmittel nicht ausreichen würden, um den
Beitrag der Gewerkschaften zur Arbeitslosen-
unterstützung auszahlen zu können und sie
mussten die Köpfe zusammensetzen, um zu be-
raten, was da zu machen wäre. Das Ergebnis
ist bekannt: es wurde beschlossen, die Auszah-
lung von Arbeitslosenunterstützung überhaupt
einzustellen und diese Leistung aus der Funk-
tion der Roten Gewerkschaften zu streichen.
Schwierig war es, den kommunistisch organi-
sierten Gewerkschaften diese aus der Pleite
der Roten Gewerkschaften resultierende Maß-
nahme plausibel zu machen. Da erinnerte
man sich, daß noch jede Dummheit und jedes
Verbrechen an der Arbeiterklasse, wenn es mit
„revolutionären“ Phrasen und Bombastereien
„erklärt“ wurde, bei den kommunistischen
Arbeitern Verzeihung gefunden hat und die
Antwort auf die Frage: „Wie sag ichs mei-
nem Kinde?“ war gefunden.

Die notgedrungene Einstellung
der Arbeitslosenunterstützung wurde nämlich
als ein bewußter Schritt hingestellt, als
die Befreiung von einer eisernen Kette, welche
die kommunistischen Arbeiter bislang gein-
dert hatte, wahre und echte Revolutionäre zu
sein. Je größer der Hunger und die Not der
Arbeiter, desto besser — das war nunmehr die
Botschaft, die aufgezogen wurde. Den kommuni-
stischen Talmudisten zufolge, war der Sinn
des Beschlusses auf Einstellung der Arbeits-
losenunterstützung dieser: „Wendung zum
Klassenkampf, Wendung zu den breitesten
Arbeitermassen, Wendung zur Organisierung
und Führung der Kämpfe!“ Die Befreiung
des Schutzes, den die Arbeitslosenunterstützung
dem brotlos gewordenen Arbeiter in höchster
Not bietet, macht nach dieser Auslegung ihn
erst recht kampffähig, das heißt also, je hilf-
loser und elender die Lage der
Arbeiterschaft ist, desto besser. Bis
vor kurzem aber empfahlen sich die Kommu-
nisten als die Einzigen, welche den Kampf
für die Hebung der Lebenslage der arbeiten-
den Menschen in erfolgversprechender Weise
führen und man muß fragen, wozu sie
immer neue Arbeiterschichten in
Streiks hineintreiben, wenn sie
fürchten, daß diese bei Verbesserung ihres
Lebensstandards waschlappige Klassenkämpfer
werden!

Was vorauszusehen war, beginnt nun
tatsächlich einzutreten. Den kommunistischen
Gewerkschaftsmitgliedern erscheint der Verlust
der Arbeitslosenunterstützung zu schmerzhaft,
als daß sie die Aussicht, künftighin als „wahre
Klassenkämpfer“ von den Stalinisten ange-
sehen zu werden, darüber hinwegzögern
könnte. Was nützen alle Beschwörungsformeln
der Politbürokrate — die betrogenen kommu-
nistischen Arbeiter revoltieren und versuchen
den Augenblick, da sie sich zum Beitritt in die

Roten Gewerkschaften verleiten ließen, denn dieser Augenblick kommt ihnen teuer zu stehen. Seit dem Bestand der Roten Gewerkschaften haben sie Mitgliedsbeiträge gezahlt und dafür wurde ihnen durch die Statuten die Auszahlung einer Arbeitslosenunterstützung in der Zeit der schlimmsten Not garantiert, ein Anspruch über einfaches Diktat des Politbüros gestrichen wurde. Bei richtigem Vorgehen hätte die Zustimmung der Mitgliedschaft eingeholt und vor allem hätte vorher eine Herabsetzung der Mitgliedsbeiträge erfolgen müssen. Aber die Arbeiter bis zum letzten Augenblick die Beiträge in voller Höhe, wie sie bei Bestand der Leistung der Arbeitslosigkeit festgesetzt wurden, zahlen zu lassen und sie dann des Anspruchs auf Arbeitslosenunterstützung mit einem Schlage zu berauben, bedeutet einen offenkundigen Vertragsbruch und schlimmer noch: eine Defraudation von Arbeitergeldern. In der „Kawnoft“, dem Organ der kommunistischen Opposition rechnet Dr. Eßer den offiziellen Kommunisten die Größe dieser Defraudation vor. Nach der Behauptung der Stalinisten hatten ihre Roten Gewerkschaften 70.000 Mitglieder. Rechnet man durchschnittlich für jedes Mitglied einen Betrag von K 3.50 wöchentlich, so betragen die Einnahmen in einem halben Jahre sechs Millionen K. Eingekommen wurden diese Gelder, aber jetzt sollen die Arbeiter, von denen sie stammen, im Falle der Arbeitslosigkeit nicht einen Heller von ihnen zurückbekommen. Eßer fragt mit Recht, ob das nicht einer Defraudation gleich kommt, wo die Gelder hingeraten sind und stellt das Gleichnis, man möge sich vorstellen, ein Gastwirt mache eine Barnum-Reklame für ein besonders gutes Bier, das er unter allen Gastwirten allein ausbrennt, lade eine Menge Gäste herbei, nehme zuerst von ihnen Geld für das ihnen zu servierende Bier ab und dann verabreiche er den Gästen statt des verheißenen Bieres einen Vortrag über die Schädlichkeit des Alkohols und über die Volksgesundheit. Was würde einem solchen Wirte geschehen? Selbstverständlich würde er mindestens aus seinem eigenen Wirtschafte von den betrogenen Gästen hinausgeworfen werden. Um die genasführten und betrogenen kommunistischen Arbeiter zu schützen und ihnen zu ihrem Rechte zu verhelfen, hat daher die kommunistische Opposition in Brünn eine eigene Rechtsschutzstelle eingerichtet, welche den Arbeitern bei der Einbringung von Gerichtsklagen zur Geltendmachung ihrer Ansprüche behilflich sein will.

Eine noch schwerere Gefahr droht den Roten Gewerkschaften aus der Revolte der Arbeiter selbst. Die Funktionäre des Brünnener kommunistischen Metallarbeiterverbandes mit dem Sekretär der Roten Gewerkschaften Gala an der Spitze, haben sich an die Metallarbeitergewerkschaft der tschechischen Sozialdemokraten um korporative Übernahme gewendet und so beschwören die Aparatschiki Himmel und Hölle, um den drohenden Zusammenbruch ihrer Gewerkschaften aufzuhalten. Dieser wird aber nicht aufzuhalten sein, denn Gewerkschaften, die ihre Mitglieder in schid-

falschweren Augenblicken zu schützen ablehnen, haben jeden Sinn verloren. Was vom Bolschewismus noch lebt, ist das große Maul. Mit diesem wird noch immer aufgetrumpft und die Welt in Stücke zu zerlegen gedroht. Das laute, aber alberne Geflüster nimmt niemand mehr ernst, am allerwenigsten jene, von denen es ausgeht. Schon wieder künden die bolschewistischen Komödianten, diesmal für den 1. Mai, das Erwachen des bolschewistischen Sabavers an, indessen er schon in immer stärkerer Befreiung übergeht, so daß man die Bewegung nicht mehr bloß sieht, sondern auch schon riecht. In dem dahin-

Nationalsozialistische „Anständigkeit“.

Die deutschen Nationalsozialisten haben es gleich anderen Oppositionsparteien bitter beflagt, daß sie unter der Bürgerblockregierung wegwerfend behandelt wurden und nicht einmal über den Gang der Dinge informiert worden sind. Seit dem Bestehen der jetzigen Regierungskoalition ist es in dieser Beziehung weit besser geworden, sie müssen auch zugeben, daß die deutschen Sozialdemokraten eine durchaus korrekte Haltung einnehmen und die Opposition auf dem Laufenden erhalten. Alle Parteien, einschließlich der verhassten Klassenfeinde müssen zugestehen, daß insbesondere die deutsche Sozialdemokratie mit Erfolg bemüht ist, die Interessen des arbeitenden Volkes mit allem Nachdruck zu wahren. Jedermann, der die Verhältnisse kennt, spricht unversehrt mit Hochachtung über das vorbildliche Wirken des Ministers Gen. Dr. Czech. Die deutschen Nationalsozialisten haben im Abgeordnetenhaus deshalb an der Tätigkeit der deutschen Sozialdemokraten, die den Klassenkampf wirklich in die höchste Regierungsstelle getragen haben, wenig auszusetzen, sofern sie der Wahrheit die Ehre geben. Draußen im Lande, wo sie nicht immer unter Kontrolle stehen, scheinen die Herren Nationalsozialisten uns deutschen Sozialdemokraten gegenüber einen wesentlich anderen Ton anzuschlagen. Als Beweis hierfür diene folgende Einladung, die in Schönborn bei Bodenbach verbreitet wurde:

An die deutsche Bevölkerung von Schönborn!

Die deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei ruft die gesamte Bevölkerung auf, am Montag, den 14. April 1930, um 8 Uhr abends in der Deutschen Turnhalle zu einer

Öffentlichen Versammlung

mit Abgeordneten Hans Krebs als Redner, zu erscheinen! Abgeordneter Krebs, ein glänzender Redner, wird über die gegenwärtige politische Lage und die heutige Wirtschaftskrise sprechen.

Volksgenossen! Die deutschen Sozialdemokraten sitzen in der Regierung und stimmen für 200 Millionen Militäraufwendungen, während die schaffenden Menschen draußen hungern und die Arbeitslosigkeit immer größer wird. Abgeordneter Krebs wird diese rote Demagogie beleuchten.

Volksgenossen erscheint in Massen! — Eintritt (zur Deckung der Unkosten) 1.— K.

Deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei, Schönborn.

Die Versammlung hatte also den ausschließlichen Zweck, die deutsche Sozialdemokratie herabzusetzen, besser gesagt, zu verleumdern! Das ist der Dank für die lokale Haltung unserer ersten Vertrauensleute ihren Parlamentsvertretern ge-

führenden Prozesse ist die fraudulöse Schädigung tausender armer Arbeiter, die von ihren patentierten Schülern im Falle der Arbeitslosigkeit schmächtig im Stiche gelassen werden, eine besonders widerliche Erscheinungsform des Niedergangs dieser einst großen Partei. Einst wird die Zeit kommen — und sie ist nicht mehr fern — wo ihre früher fanatisiertesten Befehrer am freudigsten den Zugrundegang dieser Partei begrüßen werden, die Zeit ihres Lebens nicht nur die böseste Feindin der sozialistischen Bewegung, sondern auch die schlimmste Feindin der Arbeiterschaft überhaupt gewesen ist.

genüber! Jeder vernünftige Mensch weiß die Schwierigkeiten einer Koalitionspolitik richtig einzuschätzen, gibt ferner zu, daß die deutschen Sozialdemokraten systematisch den Militarismus abzubauen trachten und alles daran wenden, Hunger und Not draußen lindern zu helfen. Statt die sozialistischen Bestrebungen zu unterstützen, statt den Kampf gegen die kapitalistischen Parteien zu führen, welche der sozialdemokratischen Aufbauarbeit die schwersten Hemmnisse bereiten, fallen die Nationalsozialisten über uns her! Das ist echt nationalsozialistische Anständigkeit! Man wird sich ihr Vorgehen wohl oder übel merken müssen. Die Wahrheit des Sprichwortes, daß die Rache das Maul nicht läßt, bestätigt sich wieder einmal glänzend. Wie die öffentlichen Versammlungen der Nationalsozialisten aussehen, zeigt die obige Einladung drastisch. Oeffentlich ist die Versammlung nur für jene, die eine Krone berappen — von Redefreiheit ist gar keine Spur! Die nationalsozialistischen Herrschaften wollen durch das Eintrittsgeld ihre Gegner vom Besuch abhalten. Wenn sie trotzdem kommen, haben sie die Versammlungsspesen dadurch gedeckt. Man kann überzeugt sein, daß sie ihren Anhängern dann das Eintrittsgeld wiedergeben.

Die deutschen Nationalsozialisten sind und bleiben Demagogen ärgster Sorte, Helfer des Bürgerturns und müssen demgemäß unerbittlich behandelt werden.

Von den richtig Unlerten. Bolschewismus in der Praxis.

Der Reichenberger „Vorwärts“, das Organ der falsch Unlerten, erzählt über den richtig Unlerten Herrn Trötscher, der gegenwärtig die letzte Hoffnung der Polbürokraten in Reichenberg ist, das folgende:

„In einer der letzten Stadtratssitzungen hielt Herr Stadtrat Trötscher eine Rede gegen die einseitige Vergabe von Druckaufträgen. Er wendete sich sehr scharf dagegen, daß die Druckerei Gerzabel die meisten Aufträge erhalte, eine Druckerei, in welcher die Arbeiter unter ungeschicklichen Bedingungen arbeiten müßten.“

Trötscher verlangte schließlich, daß vor der Erteilung weiterer Aufträge an Gerzabel erst Erkundigungen über die dort herrschenden Zustände eingeholt seien.

Diesem Verlangen wurde stattgegeben. Mittlerweile hat nun aber Herr Trötscher, der gegen den bürgerlichen Betrieb Gerzabel in so schneidiger Weise losging,

selbst für die kommunistische Partei eine ganze Reihe Drucksachen, Flugblätter usw. in Auftrag gegeben.

In der letzten Stadtratssitzung kam nun der Bürgermeister Koska auf die Angelegenheit zurück und erklärte schmunzelnd:

Die Beschwerde des Herrn Trötscher wegen der Druckerei Gerzabel war wohl nicht so ernst gemeint, denn mittlerweile hat ja Herr Trötscher im Auftrage der kommunistischen Partei eine ganze Reihe Aufträge an die Druckerei Gerzabel vergeben.

Herr Trötscher soll mäschenstill gewesen sein und die Antwort noch heute schuldig sein.

Wie ist es mit den Zuständen bei Gerzabel, Herr Trötscher?

Saben die Ungeschicklichkeiten so plöglid aufgehört in dieser Druckerei?

Oder ist das die „neueste Linie“, daß man Unternehmungen, wo die Arbeiterschaft unter ungeschicklichen, schlechten Bedingungen arbeiten muß, mit Arbeit von der revolutionären kommunistischen Partei versorgt?

Uns wundert das natürlich gar nicht. In zweierlei Maß zu messen, ist doch erste Voraussetzung kommunistischer Agitation. Man sollte erst den Herrn Trötscher hören, wenn nicht die Gemeinde Reichenberg, sondern z. B. ein sozialdemokratischer Verein zufällig bei der Druckerei hätte arbeiten lassen! Das wäre erwiesener Sozialberrat und wenn die RPD zur gleichen Zeit auch das Fehlsache an Aufträgen an diese Druckerei vergeben hätte. Es kommt im moskowsischen Kodex doch nie auf den objektiven Tatbestand an, sondern einzig und allein darauf, wer eine bestimmte Tat begangen hat. War's ein Kommunist, so ist sie eine revolutionäre Tat, war's ein Sozialdemokrat, so ist's Verrat!

Erfolgreiche Gemeindevahlen in Friedrichsdorf bei Jglau.

In der Gemeinde Friedrichsdorf bei Jglau hatte unsere Partei bisher niemals zu den Vertretungswahlen in die Gemeinde kandidiert. Die deutschen Mandate der überwiegend tschechischen Gemeinde waren in den Händen der Bürgerlichen und Dakenkreuzler, die bisher stets eine gemeinsame Liste aufgestellt hatten. Da unsere Partei aber bei den Parlamentswahlen in Friedrichsdorf 132 Stimmen erhalten hatte, entschlossen sich die Genossen, eine Lokalorganisation zu gründen, und sich diesmal mit einer selbständigen Liste an den Gemeindevahlen zu beteiligen. Die Sonntag stattgefundene Wahl brachte uns einen schönen Erfolg.

Die deutsche sozialdemokratische Liste erhielt 172 Stimmen, also noch um 40 mehr als bei der Parlamentswahl, und wir konnten als stärkste deutsche Partei drei Mandate erobern. Die Dakenkreuzler verloren 27 Stimmen und erreichten mit 169 nicht ganz unsere Stimmzahl. Sie besaßen ebenfalls drei Mandate, die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft dagegen erhielt nur 99 Stimmen und zwei Mandate. Die tschechischen Genossen haben 343 Stimmen und sieben Mandate erhalten, die tschechischen Nationalsozialisten 133 Stimmen und zwei Mandate, die Tschechischbürgerlichen zusammen sieben Mandate. Es stehen in der Gemeinde dank dem Erfolg unserer Genossen nunmehr zwölf Bürgerlichen zwölf Arbeitervertreter gegenüber, unter denen wieder die internationale Sozialdemokratie mit zehn Mandaten die beherrschende Gruppe darstellt.

Der Wahlkampf wurde in Friedrichsdorf von unseren Gegnern sturpeltlos geführt. Die Dakenkreuzler z. B. setzten einen unserer Genossen auf ihre Liste und fälschten die Unterschrift! Trotz dieser Methoden konnte wir den schönen Erfolg heimbringen.

Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand. 16

Deutsche Rechte, 1b. Annot. Nachf. Verlag, Berlin

Die Männer setzten jetzt ihre Bemühungen um den immer noch bewußtlosen Dan fort. Sie suchten dabei leise zwischen den Zähnen. Das riesige schwarze Vieh hatte eine geistesförmige Art, zu kommen und zu verschwinden, die einem das Haar auf dem Kopf zu Berge stehen lassen konnte.

Jim Silent und seine Gefährten warteten nicht mehr länger, sie schlangen sich in den Sattel und galoppierten die Straße hinunter.

In kurzer Zeit wurde die Zehar der Gäste in Morgans Kneipe dünner und dünner. Der Abend rückte heran, und die meisten hatten einen weiten Ritt nach Hause. Bald war nur noch Morgan allein um Dan bemüht.

In Joe Cumberlands Haus sah Kate vor dem einzigen Klavier, das es auf viele Meilen im Umkreis gab, und ließ die Finger über die Tasten gleiten. Die Abenddämmerung draußen wurde tiefer und tiefer. Sie blickte träumerisch in die Luft. In ihren Augen lag nachdenkliche Erinnerung. Die Melodie, die sie spielte, war felsam verflüchtend, spukhaft, sie verfuhrte aus dem Gedächtnis eine jener undefinierbaren und namenlosen Weisen zu spielen, die Dan zu pfeifen pflegte, wenn er durch die Berge ritt.

Vom Vorplatz her kam ein leichtes Geräusch, das Getrappel rascher Pfoten, und dann ein lautes Krachen an der Tür.

„Auf, Bart!“ rief sie und ging hin, um ihn einzulassen.

Sie hatte kaum die Türflanke niedergedrückt, als die Tür aufsprang und Bart gegen sie prallte. Sie stieß unwillkürlich einen leisen Schrei aus. Seine Augen glühten, seine Zähne funkelteten.

Aber er schlich wedelnd und abwechselnd winselnd und knurrend um sie herum.

„Was ist, Bart?“ fragte sie. Sie zog ihren Rock dichter an sich und trat einen Schritt zurück. Sie konnte nie die Furcht vor dem schwarzen Ungeheuer ganz und gar los werden. „Was willst du, Bart?“

Und er antwortete: er blieb wie angenagelt stehen, streckte die Schnauze in die Luft und stieß ein langgezogenes, melancholisches Jaulen aus. Einen unmenslichen Laut, der mit einem herzbrechenden Tremolo plöglid endete. Kate Cumberland wich noch weiter zurück, bis die Wand ihr Halt gebot. Bald Bart machte kehrt und rannte nach der Tür, machte halt, blickte sie an und ließ einen kurzen bellenden Laut hören. Sie machte einen Schritt auf ihn zu. Er winselte begeistert und drückte sich dicht an die Tür. Kate Cumberland blieb stehen. Da fuhr er herzu, packte ihren Rock mit den Zähnen und zerrte sie in der Richtung der Tür.

Endlich verstand sie und folgte ihm. Aber als sie nach der Herdetoppel gehen wollte, um ihren Gaul zu holen, verlegte ihr Bald Bart jähneseltsam den Weg und gebärdete sich so wütend, daß sie die Absicht aufgab. Sie empfand immer größere Angst vor dem Tier. Trotzdem folgte sie ihm. In seinem Eifer lag etwas, das sie beunruhigte. Er zerrte sie bis auf die Straße, dann ließ er ihren Rock fahren und trabte ein Stückchen voraus. Von Zeit zu Zeit blickte er zurück und blinzelte, als wolle er sie bitten, rascher zu gehen. Jetzt zum erstenmal dachte sie an Dan! Bald Bart führte sie den Weg, auf dem man nach Morgans Kneipe kam. War Dan etwas zugestohlen? Und was dann?

Tief erschreckt tat sie einen raschen, hastigen Atemzug und begann zu laufen. Bart klaffte begeistert. Ihr Herz drohte zu verjagen, als sie die Kneipe vor sich liegen sah. Es war nur noch ein Pferd vor der Tür angehalstert: Dans

Rappe. Warum waren die anderen so ungewohnt früh aufgedreht? Atemlos erreichte sie die Tür des Schankraums. Im Innern war es sehr düster. Zuerst konnte sie nichts unterscheiden als gestaltlose Schatten. Bald Bart glitt geräuschlos in die Finsternis hinein. Ihre Augen folgten ihm. Jetzt konnte sie eine Gestalt wahrnehmen, die flach auf dem Boden ausgestreckt lag. Ein anderer Mann kniete daneben. Sie schrie auf und lief hin.

Morgan erhob sich aus seiner knienden Stellung. Er stotterte etwas. Sie schob ihn zur Seite und ließ sich neben Dan auf den Boden nieder. Ein dreier weißer Verband lief um seinen Kopf. Sein Gesicht war beinahe so weiß wie das Leinen. Ihre Finger glitten über dieses eisigkalte Gesicht, ließen keine Stelle unberührt, und sie stieß stöhnende, kurze, jammernde Laute aus, die sich nicht zu Worten formen wollten. Er lebte, aber ihr war zumute, als stehe er schon dicht an der Schwelle des Todes.

„Miß Kate!“ sagte Morgan hilflos und verzweifelt.

„Wörter!“

„Denkt Ihr denn, ich war's?“

„Unter Euerm Dach ist's geschehen — und Ihr hattet meinem Vater Euere Wort gegeben.“

Sie hielt den Kopf abgewandt, gönnte ihm keinen Blick.

„Laßt mich doch erklären. Wollt Ihr nicht zuhören? Er ist jetzt in 'ne Art von Dämmer-schlaf verfallen. Wenn er aufwacht, wird er sich wieder ganz gut fühlen. Laßt ihn über Nacht hier liegen und versucht nicht, ihn wegzuschleppen. Ich werde hinausgehen und sein Pferd im Schuppen unterstellen. Morgen früh wird er sich wie neugeboren fühlen. Miß Kate, wollt Ihr nicht hören?“

Sie wandte sich widerstrebend ihm zu. Bieleicht aber hatte er recht. Bieleicht war's mög-

lich, daß Dan aus seiner Ohnmacht gestärkt erwachte wie aus einem heilbringenden Schlaf.

„Es war der großmächtige Kerl mit den unverschämten Augen, der's getan hat“, berichtete Morgan.

„Der, der Dan höhnische Fragen geschmittet hat?“

„Ja.“

„Waren denn von den Boys nicht genug da, um ihn an den nächsten Baum zu hängen?“

„Er hatte drei von seinen Freunden mit. Man hätte gut hundert Mann gebraucht, um Hand an einen von den vier Kerlen zu legen. Alle vier waren ganz üble Nummern. Ich werd' Euch genau erzählen, wie's zugegangen ist. In ein paar Minuten verbrüde ich mich hier und reite nach Süden. Und ich will nichts hinter mir lassen, ehe ich abziehe. So ist's gekommen.“

Er lehrte dem blickten matten Licht, das durch die Tür heranzufiel, den Rücken zu. Kate konnte ihn kaum die Lippen bewegen sehen. Der übrige Teil seines Gesichtes errant im Dunkeln. Und während er sprach, entging ihr mehr als einmal die Bedeutung der Worte, die eifrige Bewegung seiner Lippen wurde für sie zu sinnlosen Geschnatter. Die graue Dämmerung draußen wurde dichter und dichter. Sie ballte sich auch um ihr Herz. Er berichtete, wie es zwischen dem riesigen Fremden und Dan zu Reibungen gekommen war. Wie Dan wieder und wieder beleidigt worden war, aber in einer Art kindlicher Dummheit es einfach hingenommen hatte. Wie schließlich der erste Schlag gefallen war und wie Dan auf dem Boden gehockt hatte, von einem dämonischen Lachen geschüttelt, und wie dann plöglid das gelbe Licht in seinen Augen aufgladert war.

(Fortsetzung folgt.)

Angst vor Mayr-Harting? Ein verspäteter Aprilscherz der „Lid. Nov.“

Die „Lid. Nov.“ haben gestern eine Entschuldig gemacht, die zweispaltig auf der ersten Seite dieses Blattes prangte:

Bestimmung bei den deutschen Regierungs- parteien. Befürchtungen vor der Konkurrenz der deutschen Oppositionsparteien.

Darin wird zunächst erklärt, daß die deutschen Regierungsparteien verflämmt seien, als man glaube, weil sich unter der neuen Regierung namentlich im Schulwesen nichts geändert habe und weil trotz der Erklärungen der Minister Englis und Dérex die bisherige Praxis im Minderheitenschulwesen nicht aufgehört habe und auf ihre berechtigten Beschwerden keine Rücksicht genommen werde. Die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft sei angeblich schon auf dem Sprunge, aus der Regierung und auch in den anderen beiden deutschen Regierungsparteien wachse die Unzufriedenheit und die Oppositionstimmung.

Daß die deutschen Regierungsparteien — vor allem die deutsche Sozialdemokratie — mit den bestehenden Zuständen in nationaler Hinsicht und besonders im Schulwesen alles andere als einverstanden und zufrieden sind, wird wohl niemand bezweifeln können. Wir haben auch beim Regierungseintritt seinen Zweifel darüber gelassen, daß wir uns in dieser Hinsicht auf die Dauer nicht mit dem Status quo begnügen werden. So weit mögen also die „Lid. Nov.“ nicht unrecht haben, wenn sie von einer Mißstimmung im deutschen Regierungslager sprechen. Das Blatt möge nur einmal seine eigenen Randbemerkungen und die der übrigen tschechischen Presse zu dem kürzlichen Minoritätenantrag aller nichttschechischer Parteien durchlesen; es wird dann daraufkommen, daß — mit Ausnahme der mutigen Artikel des Genossen Sajan im „Pravo Lidu“ — diese Sammlung uraltester Ladenhüter aus dem Kramladen des Hurra-Nationalismus eine Partei wie die deutsche Sozialdemokratie, die seit Jahrzehnten den Kampf für die Rechte der Minderheiten geführt hat, nicht gerade mit Begeisterung erfüllen kann, sondern daß eine gewisse Resignation Platz greifen muß ob der Art, wie leichtfertig und oberflächlich, um nicht stärkere Ausdrücke zu gebrauchen, auch die sogenannte seriöse tschechische Presse über das keineswegs gelöste Minoritätenproblem dieses Staates mit ein paar abgedroschenen Phrasen hinwegleiten möchte, wenn nicht gar offen alle nationaltschechischen Instinkte dagegen aufgewirbelt werden.

Aber völlig auf dem Holzweg sind die „Lid. Nov.“, wenn sie die Ursache dieser von ihnen festgestellten Mißstimmung, für die Grund genug vorhanden wäre, der Angst der deutschen Regierungsparteien vor — Mayr-Harting zuschreiben. Man schaut noch einmal nach, ob wirklich ein Blatt, wie die „Lid. Nov.“, einen solchen Unfug zusammenschreiben kann, aber es heißt dort wirklich:

Die (deutschen) Regierungsparteien sind immer mehr beunruhigt (!) durch die beständige oppositionelle Agitation der deutschen Christlich-sozialen, die für die Regierungsparteien eine gefährlichere (!) Konkurrenz sind als die Deutschenationalen und Nationalsozialisten. Wie die Regierungsparteien dem Einfluß der Kampagne der Christlichsozialen unterliegen, war offensichtlich, als sie ihren Initiativantrag auf Errichtung eines Minderheitenausschusses annahm. Weitstichtige deutsche Politiker waren sich dessen bewußt, wie gefährlich es für das deutsche Regierungslager sei, sich hinter den praktisch unzureichenden und politisch unwirksamen Antrag zu stellen, sie trauten sich aber nicht, ihn abzulehnen, vor allem aus Furcht (!) vor der Christlichsozialen Opposition.

Welche Beweggründe die andern deutschen Regierungsparteien bewegen hat, den Antrag zu unterzeichnen, sei hier nicht untersucht. Aber etwa unserer Partei die Angst vor Mayr-Harting als Leitmotiv für ihr politisches Handeln unterschieden zu wollen, das hätten die „Lid. Nov.“ höchstens in ihrer 1. April-Nummer tun können. Wenn die Merkmalen, die fast vier Jahre lang still und stumm in der Regierungsmehrheit geseffen sind, sich jetzt in ihren Parlamenten und in ihrer Presse als die einzigen Verfechter der deutschen Belange aufspielen, dann fallen ihnen höchstens, wie das Beispiel zeigt, die „Lid. Nov.“ darauf hinein, aber sonst bestimmt nicht einmal der größte politische Analphabet auf deutscher Seite!

Die verunglückten Skoda-Arbeiter — Opfer der Rationalisierung!

Der tödlich verunglückte Wenzel Pudek ein Parteilgenosse aus Tuschkau.

In der selben Folge unseres Blattes, in der wir den Brief eines Arbeiters über die furchtbaren Folgen der Rationalisierung abdruckten und in einem Leitartikel die Rationalisierungsmethoden unserer Industriellen besprachen, mußten wir von dem tragischen Tode zweier Skoda-Arbeiter berichten, die von einem glühenden Eisenblock zu Tode getroffen wurden. Wie wir nun erfahren, steht uns der eine der beiden gebliebenen Arbeiter besonders nahe. Wenzel Pudek aus Tuschkau ist ein braver und langjähriger Parteigenosse gewesen. Er wurde nach seiner tödlichen Verwundung ins Krankenhaus eingeliefert. Seine Frau und der Genosse Landesvertreter

Halla trafen ihn noch lebend an. Er erkannte sie, starb aber wenige Augenblicke später.
Das Unglück ist, wie wir dem Bericht der „Nova Doba“ und den Aussagen von Augenzeugen entnehmen, auf die Rationalisierungsmethoden bei Skoda zurückzuführen. Dort wie in anderen Betrieben wird ja nicht in wissenschaftlichem Sinne rationalisiert, nicht der Arbeitsprozeß vereinfacht und erleichtert, sondern was unsere Industriellen und ihre sogenannten „Fachleute“ unter Rationalisierung verstehen, das ist nichts als ein brutales, gewissenloses Anstreben, das dann seine Opfer an Arbeiterleben fordert. Während früher die Arbeiter, die bei Skoda die Krane bedienten, in den Kranhäusern sitzen blieben, müssen sie jetzt, wenn der Kran einige Minuten unbeschäftigt ist, die Leiter herunterklettern und bei anderen Arbeiten mithelfen. Nur so kam unser Genosse Pudek überhaupt zu dem Transport des Eisenblocks, bei dem er verunglückte.

Reichstagung der deutschen sozialdemokratischen Lehrer.

Aussig, 14. April 1930. Vier tagten gestern die deutschen sozialdemokratischen Lehrer und Professoren der Tschechoslowakischen Republik. Es waren folgende Kreise vertreten: Aussig, Freiwalddau, Jägerndorf, Karlsbad, Landskron, Leitmeritz, Mies, Prag, Rumburg, Reichenberg, Teplitz, Teichau und Warnsdorf.
Die tschech. Genossen hatten den Obmann des sozialdemokratischen Verbandes der Lehrer und Professoren und Mitglied des Exekutivauschusses der tschech.-sozialdemokratischen Partei Prof. Franz Marcs-Prag, delegiert, welcher die Tagung herzlich begrüßte. Den Parteivorstand der deutschen sozialdemokratischen Partei vertrat Gen. Paul. Den Vorsitz führte Gen. S. Hergel-Teplitz. Neben Vorschlag des Gen. Sudl-Aussig wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

I.
Die Reichsvereinigung der Deutschen sozialdemokratischen Lehrer in der Tschechoslowakischen Republik stellt sich zur Aufgabe, das Schulwesen mit sozialistischem Geiste zu erfüllen und beim Neuaufbau des Schulwesens tatkräftig mitzuarbeiten.

II.
Die Reichsvereinigung der deutschen sozialdemokratischen Lehrer wird die Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei und ihre Vertretungen in Gemeinde, Bezirk und Land, sowie im Parlament in ihrem Kampfe um die Neugestaltung des Schulwesens durch sachliche Beratung und Mitarbeit unterstützen.

III.
Sie wird sich als Verein konstituieren und beauftragt das Präsidium, einen Statutenentwurf auszuarbeiten und den Vereinsbehörden vorzulegen.

IV.
Sie spricht ihre Bereitwilligkeit aus, mit den Kulturorganisationen „Kinderfreunde“, Arbeiter-Turn- und Sportverband und dem Bund proletarischer Freierdenker zusammenzuarbeiten, um proletarische Bildungsarbeit zu leisten. Nicht zuletzt erklärt sich die Reichsvereinigung der deutschen sozialdemokratischen Lehrer bereit, mit der tschechischen sozialdemokratischen Lehrerschaft alle in das gemeinsame Aufgabengebiet fallenden Fragen durchzuarbeiten.
Eine überaus rege, auf hoher geistiger Warte stehende Diskussion entseffelte das ausführliche, äußerst sachlich gehaltene Referat des Gen. Prof. Karl Mchne-Prag über „Unsere Forderungen zur Schulreform“. Wir kommen auf dieses, sowie auf das Referat des Gen. Sudl über den Aufbau der Organisation und die von Gen. Neumann behandelte Gehaltsfrage noch zurück.

S. R. A.
Zu den Fragen der Schulreform wurden im Anschlusse an das Referat des Gen. Prof. Mechner-Prag folgende Leitsätze angenommen:

I.
1. Die sozialistische Lehrerschaft ist zwar überzeugt, daß die letzte Form der neuen Schule erst mit der Ueberwindung der kapitalistischen Gesellschaftsform erreicht werden wird, aber sie erkennt in der Durchführung möglichst weitgehender Reformen einen wichtigen Bestandteil sozialistischer Arbeit für eine bessere Zukunft der Menschheit.
2. Darum ist das letzte Erziehungsziel der Schule die Bildung des Einzelmenschen zum Mitmenschen und der Kampf gegen jede nationale Ueberheblichkeit.

II.
Das gleiche Recht auf Bildung und Kultur für die Kinder aller Stände verlangt:
1. sorgfältige Auswahl der Lehrer auf Grund ihrer Eignung zum Lehrberuf; ihre Ausbildung soll mehr die pädagogisch-psychologische als die rein fachwissenschaftliche Seite betonen und soll für die Lehrer aller Schulgattungen an der Hochschule erfolgen. Dementsprechend soll auch die wirtschaftliche Stellung aller Lehrer gleich sein.
2. Die interkonfessionelle Schule mit absoluter Trennung von Kirche und Schule.
3. Die elastisch differenzierte Einheitschule mit einheitlicher Unter- und Mittelstufe und sachlichen Abzweigungen in der Oberstufe, ferner besondere Fürsorge für die vorschulpflichtige und

Der verbrecherische Leichtsin liegt aber darin, daß man überhaupt einen 15 Tonnen schweren Block glühenden Eisens auf einem unzureichenden Wägelchen transportiert, wobei er mit Eisenstangen weitergestoßen werden muß! Als das Unglück geschehen war, wurde an dem Wagen eine Tafel befestigt: D o c h s t e l a s t u n g 2 5 T o n n e n u n t e r ! Vorher hatte man ihn mit 45 Tonnen beladen. Natürlich sollen derartige Blöcke nur von einem hohen Kran transportiert werden. Da dieser aber in Reparatur war, nahm man sich nicht die Zeit, für einen ordentlichen Ersatz zu sorgen, sondern bediente sich eben aus lauter „Rationalisierungseifer“ eines technisch ganz unzulänglichen Transportmittels. Das Antreiber- und Sparsthem hat wieder seine Opfer gefordert. Diesem System ein Ende zu machen, bedarf es der geschlossenen Kraft der gesamten Arbeiterchaft. Wann wird sie angesichts der Gefahren, die ihr täglich drohen, die Notwendigkeit der Einheit erkennen?!

Reichstagung der deutschen sozialdemokratischen Lehrer.

die schulentwachsene Jugend durch Kindergärten und Fortbildungsschulen.
4. Die gründliche Umbildung des Hochschulwesens.
5. Umwandlung der Lern- in die Arbeitsschule mit Zielsetzung vom Kinde aus auf allen Stufen der Erziehung. Gleichmäßige Ausbildung des Körpers wie des Geistes, Anleitung zu gesunder Lebensführung und ständige ärztliche Betreuung der Schuljugend. Die Weiterentwicklung des Schulwesens darf nicht durch das Verechtigungswehen gehemmt werden.
6. Einrichtung und Förderung von Versuchsschulen als Pflanzstätten der neuen Erziehung.
7. Wirtschaftliche Maßnahmen, um jedem Kinde die angemessene Schulbildung zu ermöglichen (Schülerauspfeifung, Schülerheime usw.).

III. Die Demokratisierung der Schulverwaltung verlangt:

1. Die nationale Autonomie des Schulwesens im Rahmen der Republik;
2. Die Autonomie der Einzelschule in bezug auf Verwaltung und Erziehungsarbeit, getragen von der Vereinigung der Lehrer und Schülereltern.
3. Die Mitarbeit der Schüler an der Verwaltung und Erziehungsarbeit der Schule.
Sobald beantragte Genossin Hildegard May-Aussig nach kurzer Begründung folgende einstimmig angenommene

Resolution:

„Die Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in den Selbstverwaltungskörpern haben in der Nachkriegszeit trotz der schwierigsten finanziellen Situation, in der sich die Gemeinden und Bezirke befanden, Mustergütiges auf dem Gebiete der Schulverwaltung, Schulerhaltung und Schülerfürsorge geleistet. Moderne Schulneubauten wurden geschaffen, alte finstere und unhygienische Klassen wurden durch Adaptierungen in hygienisch einwandfreie Schulräume umgestaltet, das geistige und leibliche Wohl der vorschulischen und schulpflichtigen Jugend durch gewaltige Leistungen bedeutend gefördert. Säuglings- und Kleinkinderheime, Schülerauspfeifungen, schulärztliche Kontrolle, Schulzahnkliniken, Berufsberatungsmänter u. a. m. dienen jetzt der Entwicklung der Jugend zu einem leistungsfähigen Menschengeschlecht.“

Das vom Vize der Bourgeoisie und der geistigen und kulturellen Rückständigkeit des nationalen Bürgerstums diktierte Gemeindefinanzgesetz vom 15. Juni 1927, Nr. 77, hat die Einnahmequellen und die budgetäre Selbstständigkeit der Selbstverwaltungskörper in unverantwortlicher Weise gedrosselt, so daß alle geschaffenen Schul- und Jugendfürsorgeeinrichtungen gefährdet und Reueinrichtungen in den meisten Gemeinden schwer sind.

In Anerkennung und vollkommener Billigung der bisherigen Haltung der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei im Kampfe gegen das Gesetz Nr. 77, vom 15. Juni 1927, stützt die Reichsorganisation der deutschen sozialdemokratischen Lehrer in der tschechoslowakischen Republik jeden Schritt, der zur endgültigen Beseitigung des oben erwähnten Gesetzes unternommen wird.“

Zur Gehaltsfrage

wurde einstimmig folgende von Gen. Hans Neumann-Aussig beantragte

Resolution

angenommen:
„Der Finanzminister Dr. Englis hat in seinem Exposé zum Staatsvoranschlag 1930 u. a. gesagt: „Zu den unausschießbaren Aufgaben der Finanzverwaltung müssen wir auch die Regelung der Bezüge unserer Staatsangestellten rechnen.“
Wir unterstreichen heute die Unausführbarkeit dieser Aufgabe der Finanzverwaltung. Aber ein unverfügbare 13. Monatsgehalt kann nur als erste Notaushilfe gelten, denn unsere Bezüge müssen den tatsächlichen Teuerungsverhältnissen angepaßt werden. Wir können auch nicht gelten lassen, daß für unsere zu valorisierenden Bezüge keine Bedeckung vorhanden sei, wie dies Finanzminister Dr. Englis vorgibt, denn schon 1926 wurden für diesen Zweck 700 Millionen Kronen jährlich bewilligt, die aber für andere Ressorts verwendet worden sind.
Wir sind uns dessen bewußt, daß die sozialdemokratischen Volksvertreter unseres Parlaments nichts unversucht lassen werden, um den berechtigten Forderungen der Staatsangestellten und Lehrer gerecht zu werden und ersuchen um eine beschleunigte, günstige Lösung unserer Gehaltsfrage.“

Was der „Landpost“ als „positive Arbeit“ erscheint.

Nach den Polemiken, die in den letzten Tagen Spinns „Deutsche Landpost“ gegen die Sozialisten geführt hat, vermag man sich einigermaßen vorzustellen, was ihr an parlamentarischen Arbeiten nicht gefällt, aber man kann sich vielleicht kein richtiges Bild davon machen, welche Ideale sie denn im parlamentarischen Arbeitsbetrieb verwirklichen möchte. Eines ist sicher: Arbeitslosenunterstützung, Regelung der Pensionen, Bauförderung, das ist ihr alles höchst unangenehm und erscheint ihr als überflüssig, wenn nicht gar als schädlich. Sollte jeder Art begrüßt sie. Aber was hätte ein der „Landpost“ gefälliges Parlament außerdem noch zu tun? Wir erinnern uns früherer Reigungen der Agrarier: Verwaltungsreform, Prägelpatent, Gemeindefinanzgesetz, Steuerreform, das waren schon eher Sachen nach dem agrarischen Dingen. Daß der Geschmack sich nicht geändert hat, beweist ein Leitartikel der „Landpost“, den ihr ein Unterstaatssekretär a. D. von Pflügl aus Wien geschrieben hat. Da sowohl in Oesterreich, als auch bei uns der Adel abgeschafft ist, wissen wir ja nicht, weshalb dieser Pflügl, aus dem kaum je ein ordentlicher Pflügl werden konnte, eines „von“ vor dem Namen bedarf. Es ist wahrscheinlich der bäuerlich demokratischen Tradition wegen, so ein bisserl zur Ehrung Rudolfs und anderer Ader, daß man einem Herrn Pflügl sein jämmerliches von zugibt!

Der erzählt nun über „Deutschösterreichs Aufstieg“ und berichtet, der

„österreichische Nationalrat hat in seiner abgeschlossenen Herbsttagung positive Arbeit geleistet wie noch nie zuvor.“

Nämlich? Verfassungsreform, Preßgesetznovelle, Antiterrorgesetz! Das sind die positiven Großtaten des österreichischen Nationalrates. Nun weiß jedes Kind, daß mit der Spielerei der Verfassungsreform den Heimwehren zuliebe die Zeit totgeschlagen wurde, während Wichtigeres zu tun gewesen wäre, daß Wienböcks Preßgesetz eine verschlechterte Nachahmung des tschechoslowakischen ist — aber der „Landpost“ sind das positive Leistungen. Und vor allem hat es ihr natürlich das Terrorgesetz angetan. „Einen bedeutsamen Meilenstein auf dem steinigem Wege der inneren Befreiung“ nennt unser „Bauernblatt“ dieses Gesetz der Wut und Rothschild und beschwichtigend fügt es hinzu, dieses sei „weit davon entfernt, die wirtschaftliche oder soziale Lage der arbeitenden Schichten zu verschlechtern.“ — Es wird ja nur die Löhne senken, was ist da schon dabei?

Und dieser Herr Pflügl, der irgendwo und irgendwann einmal bei den Deutschradikalen gedient haben muß und von dorther eine Reihe läppischer Phrasen von der „österreichischen Volksseele“ u. a. mitbringt, betont ausdrücklich:

„Das Verdienst, die Ostmärkdeutschen aus ihren Lähmungen aufgerüttelt und in ihnen den Willen zum Aufstieg und zur Tat wieder erweckt zu haben, gebührt zweifellos in hervorragendem Maße der Heimwehrbewegung.“

Dank dieser Bewegung sei der „Schutt“ weggeräumt und seien Taten gesetzt worden („Setzung von Taten“ sagt der Ostmärkdeutsche). Schöber habe „das Lebensschiff Neuoesterreichs wieder flott gemacht“ und sich freilich den Reid der Berufspolitiker zugezogen. Kein Wunder, bei solch Ehrenstoraten! Aber so germanisch und alldänsch die Ostmärk ist, ohne Geld kann sie nicht leben und so tröstet der Pflügl:

„Daß die Fortschritte in der inneren Befriedung der Ostmärk die Aussichten auf gedeihlichen Abschluß der erwarteten neuen Anleihe erhöhen, liegt auf der Hand. Die diesbezüglichen Verhandlungen schreiten günstig vorwärts und werden durch die bevorstehende Auslandsreise des Bundeskanzlers nach Paris und London wesentlich gefördert werden. Schöber wird dort Gelegenheit haben, um für die Vereinigung der Anleihe die ganze Autorität seiner Person in die Waagschale zu werfen.“

Das wird kaum einen Ausschlag geben. Aber der Rothschild wird sich für das Antiterrorgesetz revanchieren und der Lippowich wird auch das seine tun, um den erwachten Ostmärkdeutschen die jüdische Anleihe zu verschaffen. Diesbezüglich sind wir ohne Sorgen. Aber wir halten es für einen schändlichen Undank vom Hause Ostmärk, daß den jüdenstehenden Bauern nur von Schöber, von den Heimwehren und vom Antiterrorgesetz erzählt, aber der Namen Jakob Lippowichens, des wahren Erneuerers Oesterreichs verschwiegen wird. Der hat doch die Heimwehrkampagne bestritten, der hat doch den Schöber gemacht, der hat die Ostmärk zur „Setzung von Taten“ reif gemacht! Und soll nicht genannt sein? Weil er ein Hamburger Jud, ein „Jugrafter“, ein Kuppler, Erpresser, publizistischer Freiberuter ist? Nein, wenn wir schon von der positiven Arbeit in Oesterreich reden, dann soll auch der Mann nach seinem Verdienst geehrt werden, dann soll die „Landpost“ den jüdenstehenden Bauern erzählen, daß wir halt einen Lippowich brauchen, um auch unser Staatschiff so flott zu machen wie das österreichische und dann soll sie doch zu dem Ersatz greifen, den der Stibreny immerhin bietet, und sich zu ihm bekennen!

Unser Blatt zu Ostern!

Wie bei den meisten Tageszeitungen wird auch bei unserem Blatt die **Dienstagnummer nach Ostern entfallen. Das Sonntagsblatt liegt daher drei Tage auf.**

Die nächste Nummer unseres Blattes erscheint am **Mittwoch früh** zur gewohnten Stunde.

Tagesneuigkeiten.

Begen des Subitopfes in den Tod.

Die „Morgenzeitung“ berichtet folgenden ungläublichen und doch leider sehr glaubwürdigen Vorfall aus Beraun: Aus seltsamer Ursache verübte dieser Tage die 21 Jahre alte Sophie Sarkoway aus Galantia einen Selbstmord. Die Eltern des Mädchens wollten nämlich nicht erlauben, daß Sophie eine Subitopfer trage. Da entschloß sich Sophie, ihre Eltern vor eine fertige Tatiache zu stellen, ließ sich einen Subitopf schneiden und wagte sich erst am Abend in das Elternhaus. Ihre Mutter merkte sofort die Veränderung an dem Haar ihrer Tochter und überschüttete sie mit den bittersten Vorwürfen, so daß Sophie weinend auf die Straße stürzte. Zu ihrem Unglück begegnete sie dort noch ihrem Bruder, der sie ebenfalls wegen ihres Subitopfes zur Rede stellte. Ein Wort gab das andere und schließlich verfeuerte der Bruder seiner Schwester mehrere Schreie. Voll Zorn und über diese öffentliche Züchtigung von Trauengewässern ließ das Mädchen zu der ungefähr 500 Meter weit entfernten Waag-Brücke, überstieg das Gelände und stürzte sich in die Wellen, die sie sofort forttrugen. Die Leiche der Unglücklichen konnte bis nun noch nicht aufgefunden werden. Dieser tragische Vorfall hat unter der Bevölkerung von Galantia große Erregung hervorgerufen.

Selbstmord mit dem Fleischermesser.

Ursache: Wohnungsmisere!

Hamburg, 16. April. Auf furchtbare Weise schaffte sich heute morgens der seit mehreren Jahren beim hiesigen Fleischermesser Franz Lahn beschäftigte 33jährige Fleischergeselle Karl Broch aus Hamburg aus dem Leben. Broch, der erst seit einem Jahre verheiratet war, zeigte in den letzten Tagen trüb sinnige Anwandlungen. Heute gegen 7 Uhr besuchte ihn seine junge Frau am Arbeitsplatz. Nach deren Weggang ließ sich Broch ein lauges Fleischermesser bis ans Heft in die linke Brustseite. Verzüglich Hilfe war vergebens, da Broch den Stoß mitten ins Herz vollführte. Das Motiv der Tat ist nicht bekannt, doch dürfte sie Broch wegen Auseinandersetzungen mit seiner Frau wegen der mangelhaften Wohnungsverhältnisse begangen haben.

Zwei abstürzende Flugzeuge richten weiteres Unglück an.

Paris, 16. April. Ueber der Stadt Chateauroux stießen heute vormittags in einer Höhe von 800 Metern zwei Militärflugzeuge zusammen. Beide Flieger wurden getötet.

Das Unglück war von einzigartigen Umständen begleitet. Eines der Flugzeuge brach entzwei und stürzte auf den Platz der Republik ab, wobei es die Decke eines Ladens durchbrach und einen Kutscher, der in der Nähe auf einem Wagen saß, leicht verletzte. Der Pilot war aus dem Flugzeug herausgeschleudert worden. Seine Leiche wurde am Bahnhof in einem Waggon gefunden, dessen Dach infolge der Festigkeit des Falles durchbrochen wurde.

Das zweite Flugzeug zerschellte beim Voltaire-Platz am Dach eines Hauses. Der obere Teil des Hauses stürzte ein und das Flugzeug geriet in Brand. Das Feuer griff auf den unteren Teil des Hauses über und vollendete das Vernichtungswerk. Drei Frauen, die sich im Erdgeschloß des Hauses aufhielten, konnten sich retten, während im oberen Stockwerk ein Dienstmädchen verbrannte. Im Hofe des Hauses wurde die Leiche des Piloten aufgefunden. Das Haupt war vom Rumpf vollständig abgetrennt.

Der Gündenbod.

Es ist in Amerika bei den Prohibitionsgegnern Mode geworden, bei jeder Gelegenheit auf die schrecklichen Wirkungen des Alkoholverbots hinzuweisen; an der Annahme der Verbe, der Raubüberfälle, an der Jugendkriminalität, an der Unfruchtbarkeit, an allem ist der 18. Verfassungszusatz schuld. Den Vogel hat aber unlängst Mr.

Green, der Präsident der amerikanischen Gewerkschaften abgeschossen, der die Erlaubnis zum Brauen eines Bieres von 2,75 Prozent direkt als Mittel gegen die — Arbeitslosigkeit empfiehlt. Als ob England, wo bekanntlich keine Prohibition herrscht, nicht seit Jahrzehnten mit dem Problem der Arbeitslosigkeit ringt, als ob das nasse Deutschland, Oesterreich und auch unsere durchaus nicht trockene Republik nicht mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Mr. Green führt, wie die „Proger Presse“ berichtet, an, daß die Frauindustrie, ungeheure Mengen Kohle, Waggons, Getreide, Flaschen usw. brauchen würde, so daß Hunderttausende Erwerbslose Beschäftigung finden könnten. Viele Leser werden sich durch solche Argumente verblüffen lassen, wir aber schließen daraus: daß die Durchführung des Verbots doch viel besser sein muß, wie immer behauptet wird. Denn es wird doch mit Bestimmtheit gesagt: In Amerika wird heute viel mehr getrunken, als vor dem Verbot. Wenn das der Fall wäre, so müßte doch noch mehr Kohle, Waggons, Getreide, Flaschen usw. zur Herstellung dieses „Bier“ gebraucht werden. Alle diese Dinge werden auch seit Einführung der Prohibition gebraucht, und zwar in steigendem Maß, denn der Konsum an Milch, an Mineral und Sodawasser, an Obstsaften, an Lebensmitteln überhaupt hat ungeheuer zugenommen, seit ein Teil der Kaufkraft der breiten arbeitenden Schichten nicht mehr in den Alkoholkonsum mündet. Die Arbeitslosigkeit im Zusammenhang mit einer Ueberproduktion und Absatzkrise, wie wir sie heute in der ganzen Welt erleben, ist ein Beweis für die Unerträglichkeit unserer kapitalistischen Wirtschaft. Und wir Abstinenten sehen im Alkohol schließlich auch eine Zeilursache der Arbeitslosigkeit, denn wenn die Däse der fünf Milliarden, die im Jahr in Europa für Alkohol ausgegeben werden, für lebensnotwendige Dinge verwendet würde, könnten man Industrien besser beschäftigt werden.

Lastzugszusammenstoß bei Beraun.

Mittwo, den 16. April stieß um 18 Uhr 30 Minuten in Beraun auf der Pilsener Seite der Lastzug Nr. 683 mit dem Lastzug Nr. 652, der das auf „Halt“ stehende Einfahrtsignal überfuhr, zusammen. Die Lokomotive des Zuges Nr. 652 wurde stark beschädigt, 16 Waggons entgleisten und wurden zum Teil beschädigt. Die Personenzüge erlitten eine etwa einstündige Verspätung. Ein Bremser wurde verletzt.

Ziehung der Klassenlotterie

vom 16. April.

- 90.000 K: 59.225, 146.447.
- 50.000 K: 37.162.
- 40.000 K: 14.732.
- 10.000 K: 25.363, 150.553.
- 5000 K: 66.202, 82.529, 86.904, 97.758, 153.150, 153.729, 155.044.
- 2000 K: 2940, 8902, 12.546, 18.054, 20.601, 23.132, 23.619, 23.679, 39.458, 50.183, 57.981, 60.555, 62.092, 71.235, 88.298, 94.246, 103.745, 109.454, 111.167, 119.969, 128.963, 131.096, 133.697, 146.678, 155.404, 156.842.
- 1000 K: 2125, 3672, 3898, 4401, 6098, 7992, 13.142, 14.275, 18.617, 20.620, 21.706, 22.383, 22.739, 24.828, 32.949, 34.130, 34.645, 43.249, 44.591, 48.484, 50.281, 50.696, 56.440, 57.847, 60.402, 60.807, 61.094, 61.871, 62.597, 72.655, 73.092, 77.618, 81.032, 82.855, 83.689, 84.614, 85.718, 93.347, 97.200, 99.610, 102.646, 104.006, 114.072, 115.620, 120.125, 120.201, 124.197, 124.463, 124.711, 125.387, 125.926, 133.536, 136.437, 137.613, 138.263, 143.963, 143.969, 145.093, 146.625, 150.281, 152.691, 153.781, 154.526, 158.217, 158.298.

Präsident Masaryk wieder in Lana. Auf der Rückreise von seiner sechswohigen Erholungsreise an die französische Riviera ist der Präsident der Republik Mittwoch nachmittags 2 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Pariser Schnellzug in Begleitung seiner Tochter Frau Dr. Alice Masaryk und seines Gefolges auf dem Egerer Bahnhof eingetroffen. In Eger wurde der Präsident vom Eisenbahnminister Mlčoch empfangen; nach kurzem Aufenthalt fuhr er mit einem Sonderzug über Karlsbad nach Schloß Lana weiter.

Der bekannte Segel- und Rekordflieger Johannes Nehring, einer der besten Segelflieger, Mitglied der akademischen Fliegergruppe in Darmstadt, ist gestern früh in der Nähe der Rühkopf-Insel im Nirheim abgestürzt. Nehring war mit einer Junkermaschine zu einem meteorologischen Höhenflug in Begleitung von Dr. Steinhäuser aufgestiegen. In erheblicher Höhe setzte der Motor aus und die Steuerung verfiel. Dr. Steinhäuser konnte sich durch Fallschirmabprünge retten, während Nehring mitabstürzte. Er konnte nur als Leiche unter der völlig zertrümmerten Maschine geborgen werden. Die Absturzstelle liegt in der Nähe der Mündung des Alten Rheins in den Rheinstrom.

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern gegen 10 Uhr in der Garage der Firma Barta und Co. in Reichenberg. Der bei dieser Firma beschäftigte 24 Jahre alte Chauffeur Franz Heitlich lag unter dem Firmeanito, um den Einlasser nachzuprüfen. Plötzlich trat Kurzschluß ein. Die Planen sprangen auf die Kleider des Chauffeurs über, der am ganzen Oberkörper schwere Brandwunden erlitt. Die Rettungsmannschaft legte dem Verunglückten den ersten Verband an und überführte ihn in das hiesige Hospital. Sein Zustand ist bedenklich.

Alles geht, wenn man will! Die Cheruster von Benfen haben, wie der „Tag“ bereits einmal angekündigt hat, nun das Femmord-Drama

„Geächte Helben“ von Hg. Rauch aufgeführt. Es muß erheben gewesen sein, bei der Aufführung wie bei der Nachfeier im „Hirschen“ bei der mannigfache Heilrufe ausgebracht, „in launiger Weise“ die erste Sache gefeiert und der Wenzel als Festredner vorgeführt wurden. Bei der Aufführung selbst gab es doch Hemmungen, die nicht zu unterschätzen sind:

„Die undankbarste Rolle hatte wohl Herr Stölzig als Jude Braunstein, eine Rolle, die seinem inneren Empfinden, seiner Einstellung als Gegner dieser Rasse durchaus nicht entspricht. Umso mehr Anerkennung verdient er für seine gute Leistung. Frau Richter ist die Schwester Siegmars, Ehrentraud, die als deutsche Tochter ihren alten Eltern das Bitterste ersparen will und aus dieser seelischen Not heraus den furchtbaren Gang macht, den Juden um Barmherzigkeit zu bitten.“

Es ist also schließlich ganz gut abgelaufen, obwohl man meinen sollte, daß sich die Stimme des Blutes nicht nachahmen läßt. Für künftige Fälle sollte man aber doch in solchen Rollen den Jung beschäftigen, der für einen Braunstein wenigstens einige Neugierigkeiten mitbringt!

150 Bergarbeiter vor einem Grubenbrand gerettet. Aus Rattowitz wird gemeldet: Auf der Rhein-Grube bei Rattowitz brach ein Brand aus, der so schnell um sich griff, daß die etwa 150 Mann starke Belegschaft untertags abgeschnitten wurde und durch Schließen der Sicherheitsklappen vor dem Eindringen von Rauch und Feuer geschützt werden mußte. Die Löscharbeiten der zahlreichen an die Brandstelle berufenen Feuerwehren waren dadurch erschwert, daß die Brandstelle völlig in Rauch gehüllt war. Nicht weniger als 13 Schlauchgänge wurden zur Bekämpfung des Brandes benutzt. Nach dreistündiger Tätigkeit konnten die Wehren unter Hinterlassung einer Brandwache abrückten. Die untertags befindliche Belegschaft wurde durch andere Schachtausgänge zulage gefördert.

Tödlicher Unfall. Mittwoch mittag hat sich in der Budweiser Filiale der Chemischen Aktienfabrik für Rüstungsmittel von einer Dichtung eine große Separatortrommel losgelöst. Der Arbeiter Josef Bina, der in der betreffenden Abteilung beschäftigt war, wurde von der Trommel getroffen und erlitt schwere innere Verletzungen, denen er binnen kurzem erlag.

Eine 81jährige verübt Harakiri. In der Stadt Zsuzsandre in der Nähe Budapests verübte die 81jährige Witwe Teodorowitsch wegen materieller Not ein buchstäbliches Harakiri, indem sie sich mit einem großen Messer den Bauch aufschlitzte.

Die Heuschreckepilge. Wie „Daily News“ aus Ägypten meldet, nähern sich neue riesige Heuschreckenschwärme, die aus dem Osten nach Ägypten einbrechen. Die Regierung hat Vorbeugungsmaßnahmen zur Bekämpfung dieser furchtbaren Plage getroffen.

Das Dornier-Wal-Flugboot der deutschen Luftfahrt „E 1647“ ist Dienstag von seinem Erkundungsfluge nach den Kanarischen Inseln wieder in Cadix gelandet. Die letzte Etappe Los Palmas-Cadix (1500 Kilometer) wurde bei starkem Gegenwind in neun Stunden zurückgelegt. Nachdem das Flugboot vor zwei Wochen in Los Palmas eingetroffen war, wurden von hier eine Reihe Erkundungsflüge unternommen, so u. a. nach Teneriffa und südwärts Villa Cisneros (Spanisch-Westafrika). Das ganze Unternehmen, bei dem im Streckflug 7180 Kilometer in 43 Stunden zurückgelegt wurden, ist ohne den geringsten Zwischenfall verlaufen.

Der Diensthof-Bavillon. Unter dem Vorsitz des Primator-Stellvertreters Kellner fand gestern Vormittag im Alstädter Rathaus eine Beratung von Vertretern des Stadtrates, des Ministeriums für Pessentliche Arbeiten, des Unterrichtsministeriums, des Finanzministeriums, des Landesamtes, des staatlichen Denkmalamtes usw. statt, wobei definitiv über das Schicksal des Diensthof-Bavillons entschieden werden sollte. Die Entscheidung fiel aber nicht, da bisher nicht feststeht, welche Subvention für die Uebertragung des Bavillons das Ministerium für Pessentliche Arbeiten in Form einer Subvention für den Brückenbau gewähren wird.

Der Schlüssel zur Steuerberechnung. Das Finanzministerium teilt, indem es den zahlreichen Anfragen um Neuausgabe des Schlüssels zur Berechnung der Einkommen- und Erwerbsteuer nach dem in Nr. 76 der Sammlung der Gesetze und Verordnungen vom 15. Juni 1927 enthaltenen Gesetze über die direkten Steuern nachkommt, mit, daß dieser Befehl bei der Staatsdruckerei in Prag III, Armeliska Nr. 6, für den Preis von 15 K pro Exemplar erhältlich ist. (Eingerechnet in diesen Preis ist auch die Umsatzsteuer, das Porto und die Manipulationsgebühren.)

Sonder Schnellzug Johannsbad-Prag. Die Staatsbahndirektion Königgrätz teilt mit, daß am Montag, den 21. April, in der Station Freiheit-Johannsbad der Sonder Schnellzug Nr. 217 nach Prag expediert wird. Freiheit-Johannsbad ab 17.30, Trautenua ab 18.05, Pelzdorf ab 18.43, Martini ab 19.02, Altpata ab 19.27, Wostromer ab 19.58, Chlumec an der Cidlina ab 20.31, Groß-Woske ab 21.12, Prag Wilson-Bahnhof ab 22.30 Uhr. Auf der Strecke Hohenelbe-Pelzdorf wird der Zug Nr. 5402 abgefertigt, der Anschluß an den Sonder Schnellzug Nr. 217 hat. Ab Hohenelbe 18.16 Uhr, an Pelzdorf 18.28 Uhr.

Schwere Schneefälle im Innviertel. Der Sturm und der Schneefall in der Nacht auf Mittwoch hat in Oberösterreich allenthalben schweren Schaden angerichtet. Im Innviertel sollen nach noch

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen. Freitag.

Prag: 19.05—20.00 Orgelkonzert, 20.00—21.00 G. S. Smetana: „Missa“, 21.00—22.00 „Pavane“ von N. Wagner, 2. Abt. Dirigent: Dr. A. Stad. Solisten: G. Richter, L. Hoffmann, G. Branzgröb, Ober und Orchester der Berliner Staatsoper (Schallplatten). — Berlin: 15.00 Die erste Geige, 17.15 von Job. Sebald, 19.00 Das Ständchen von A. S. M. — Tetschen: 19.45 Orgelkonzert. — Brauns: 20.00 Abend der Klavier von Job. Seb. — Gera: 20.00 Abend der Klavier von Job. Seb. — Chemnitz: 20.00 Abend der Klavier von Job. Seb. — Leipzig: 18.00 Zum Gedächtnis Gollins Wagner, Leipziger Symphoniker, 17.15 „Der Katermann und der Tod“, ein Streich- und Trommelstück vom Tode aus dem Jahre 1790 von Job. Seb. — Tetschen: 19.45 Wagner-Abend. — Paris: 20.45 Konzert, 21.30 Requiem von Mozart.

unverbürgten Nachrichten durch den Schneefall in manchen Wäldern schwerere Schäden angerichtet worden sein als durch den Sturm im Juli vergangenen Jahres.

Funkübertragung aus einem fahrenden Zug. Der Wiener Sender beabsichtigt, ein Sinfonie „Wien-Salzburg“ zur Aufführung zu bringen, dessen Handlung in einem fahrenden D-Zug spielt. Die Uebertragung wird nun tatsächlich aus dem von Wien nach Salzburg fahrenden Zug vorgenommen werden. Die unternommenen Versuche haben sowohl die Möglichkeit hierzu, als auch ganz neuartige daraus resultierende Regiemomente ergeben.

Der bereute Frauenlauf. Ein seltsamer Handel, der in einem Zigeunerlager in der Nähe der französischen Stadt Charolles abgeschlossen wurde, hat eine ganze Zigeunerfamilie und das Einschreiten der Polizei zur Folge gehabt. Einer der Nomaden, dem es die Frau eines anderen angetan hatte, wandte sich mit schöner Offenheit an diesen und suchte die Sache auf einem geschäftlichen Wege ins Reine zu bringen, der in zivilisierten Ländern sonst nicht mehr gangbar ist. Er bot nämlich dem Ehemann seiner Auserwählten die runde Summe von 100 Franken, wenn er ihm seine Frau mit allem Rechten abtreten würde. Der Gatte, der den wahren Wert des Kaufobjektes besser einzuschätzen mußte als der andere, der verliebt und daher blind war, erklärte sich mit dem Handel einverstanden und übereignete ihm sein Eheweib für die 135 Kronen. Der stolze Bewerber der braunhäutigen Schönheit zog mit ihr ab und der Gatte, der dem glücklichen Paar seinen Segen von ganzem Herzen. Aber das Liebesidyll währte nicht lange. Schon nach wenigen Tagen war der Verliebte furchtbar ermüdet, denn die Frau bereitete ihm durch ihre scharfe Zunge und ihre Jänkerien eine wahre Hölle auf Erden. Nun wollte er den Kauf rückgängig machen und erklärte, er sei das Opfer einer „Vorspiegelung falscher Tatsachen“ geworden. Der frühere Ehemann aber wollte das Geschäft nicht rückgängig machen; es entstand ein heftiger Streit, bei dem sich schließlich der frühere Besitzer der Dame bereit erklärte, die 100 Franken zurückzugeben, aber davon, daß er auch die Frau zurücknehmen müsse, wollte er durchaus nichts wissen. Die Mitglieder der beiden Familien gerieten in ein Handgemenge, an dem sich bald das ganze Lager beteiligte. Messer wurden gezogen und verschiedene der Beteiligten wurden verwundet, darunter auch die Ursache der ganzen Schmach. Die Polizei mußte einschreiten und nahm sechs Verhaftungen vor.

Ein sonderbarer Einsiedler. Bei Bourry in Savoyen fanden Kinder am Fuß einer Felswand an der Kreuze die Leiche eines 80jährigen Mannes, der von einer Felsklippe abgestürzt war. Auf diesem Felsen hatte sich der Mann vor zwanzig Jahren eine kleine Hütte gebaut, in der er seitdem als Einsiedler fern von jedem Verkehr mit anderen Menschen lebte. Er hatte nur drei Ziegen und einige Hühner bei sich. Wenn sich jemand seiner Hütte näherte, schloß er sich entweder ein oder vertrieb den ungebetenen Gast mit Steinwürfen. Er war in den zwanzig Jahren seines Einsiedlerlebens vollkommen gerumpelt und verkommen. Häufig sah man ihn abends am Rande der Felsen auf den Anien liegen, Bibelsprüche und Gebete herunterplappern. Mit der Bewässerung konnte er sich nicht verständigen, da er kaum französisch sprach. Er stammte aus der deutschen Schweiz. Bei der Durchsichtung seiner Hütte machte man den sonderbaren Fund, daß der Einsiedler mehr als 12.000 Franken bei sich aufbewahrte.

Mord auf der Straße. Ohne jeden ersichtlichen Anlaß überfiel in Gelsenkirchen der Arbeiter Joseph Wölsch den 23jährigen Arbeiter Karl Schomburg und verletzte ihn durch einen Messerstich in den Rücken so schwer, daß Schomburg nach seiner Ueberlieferung in das Krankenhaus starb. Der Mörder wurde bald darauf von der Kriminalpolizei bei seiner Geliebten ermittelt und verhaftet.

Therese blutet wieder. Prompt mit dem Beginn der Karwoche begann Therese Reumann in Konnerseuth wieder aus den Händen, Füßen und Schultern zu bluten. Therese Reumann soll durch die neuen Leiden sehr geschwächt sein und über ihr unglückliches blutige Tränen weinen.

Ueberrationalismus auf der Bühne. Vor einem Pariser Gericht wurde kürzlich die Klage einer jungen Carmen gegen einen allzu brutalen Don José verhandelt. Keenliche Fälle von Exzessen des Schauspielers wurden ereigneten sich vor mehreren Jahren in England. So wurde in London ein Schauspieler zu einer beträchtlichen Strafe und einem nicht minder großen Schmerzensgelde verurteilt, weil er auf der Probe einem seiner Kollegen das Handgelenk arg verletzt hatte. — Die Schauspielerin Fanny Kemble erzählt, daß sie jedesmal, wenn sie als Desdemona mit dem bekannten Tragöden Macready auftrat, am ganzen Körper blutunterlaufene Fieße gehabt habe. Aber nicht allein sie hatte Angst vor Macready. Alle Schauspieler, die mit ihm zusammen in einem Stück zu tun hatten, verlangten vor der Vorstellung von der Direktion die Zustimmung einer besonderen Entscheidung

Kauf Lose der Arbeiterfürsorge!

1 Los kostet nur 3 K.

Ziehung univerrünftig am 9. Mai 1930.
Haupttreffer ein Stahlwohnhaus.

(Modell Stahlhaus „N. O. Bratislava“) mit Wohnungseinrichtung und Aufstellung im Werte von 100.000 K. oder in bar abzüglich der gesetzlichen 35 Prozent.

Der zweite Treffer im Werte von 10.000 K.: eine Küchen- und Zimmereinrichtung oder ein Motorrad.

2 Treffer im Werte von je 1000 K.: ein 14tägiger Ferienaufenthalt in Abbazia, oder eine Wäschhausstattung, oder ein Herren-Tourenrad (Marke Standard), oder ein Damenfahrrad (Marke Excelsior), oder ein Photoapparat.

6 Treffer im Werte von je 500 K., 10 Treffer im Werte von je 200 K., 30 Treffer im Werte von je 100 K., 200 Treffer im Werte von je 50 K., 1000 Treffer zu je 20 K., 5000 Treffer zu je 10 K.

Lose sind bei allen Vertrauensmännern oder durch die Bezirkssekretariate zu haben.

Rostpietige „Bildung“.

SPD. Oxford ist die feinste Universität in England. Schon wegen ihres Alters; in England gibt es nichts Bornehmeres als Grünshimmel aus vergangenen Jahrhunderten. Oxford ist über hundert Jahre älter als die ältesten Universitäten des heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, und der Geist, der dort herrscht, ist nicht wesentlich jünger.

In Oxford studieren dürfen ist für den jungen Engländer ungefähr das, was früher für den preussischen Landjunker die Einstellung bei den Gardehufaren war. Viele würdige Briten, die sehr besorgt darum sind, daß ihre Herren Söhne später einmal gesellschaftlich auf der Höhe sind, begeben sich vom Wobden bei ihrer Frau Gemahlin unmittelbar an den Schreibtisch, um ihrem Sprößling rechtzeitig die Anwartschaft zu sichern.

Es wird ernsthaft versichert, daß die jungen Leute in Oxford tatsächlich auch studieren. Es liegt kein Grund dazu vor, daran zu zweifeln, denn es werden dort in der Tat Examina abgehalten. Das Wesentliche in Oxford sind allerdings die gesellschaftlichen und vor allen Dingen die sportlichen Veranstaltungen. Es ist zwar unmöglich, daß man sich in dieser Stadt um aufsehenerregende wissenschaftliche Leistungen kümmert, aber es ist unwahrscheinlich, daß dieses Aufsehen über den engsten Familienkreis des Betroffenen hinausragt. Ganz gewiß jedoch ist die öffentliche Wertschätzung sportlicher Leistungen, und wer als Kapitän einer Fußballmannschaft seine Leute zu Siegen geführt hat, der kann so dämlich sein wie ein Lord und hat doch eine garantiert sichere Karriere in der Tasche seiner Sportboje.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß jeder Student den Staat einen hübschen Bagen Geld kostet. Den Staat, nicht die Stadt. Die Einwohner der Universitätsstädte betrachten im Gegenteil die Jünger der Mäulen als gute Einnahmequelle. Die Kaufleute von Oxford haben jetzt allerdings eine Erfahrung gemacht, die bei der ohnehin zu seelischen Depressionen führenden Atmosphäre Englands sehr für den Gesundheitszustand der Oxforder Handelsmänner fürchten läßt. Die Geschäftsinhaber der würdigen Stadt haben sich in einem Anfall pessimistischer Stimmung so weit vergessen, die Kosten ihrer akademischen Kunden zu überprüfen, und sie sind dabei zu dem erschütternden Resultat gelangt, daß die Oxforder Studenten in dem kleinen Reife die beschel-

Die Liebe der Roten Lilac.

Die Indianerfrau vom Stamme Seneca. — Ihr Glück, ihre Eifersucht, ihr elektrischer Stuhl. — Der Große Geist soll helfen.

SPD. Die „Rote Lilac“, angeblich eine waschechte Indianerprinzessin vom Stamme der Seneca, hatte sich vor einigen Tagen vor dem Schwurgericht in Buffalo zu verantworten. Sie wurde wegen Eifersuchtsmordes zum Tode verurteilt.

In der Ribes-Str. in Buffalo wohnt ein betagtes Malerehepaar namens Marchand, das seine Zeit damit verbringt, an Ort und Stelle die alte Indianerkultur zu erforschen. Henry Marchand, dessen Bilder in vielen amerikanischen und europäischen Museen zu finden sind, ist als eine Autorität auf dem Gebiet der Völkerkunde bekannt. Vor einiger Zeit lernte er die junge „Rote Lilac“ kennen, die derart verführerisch auf den alten Mann wirkte, daß er sie oft in seine Wohnung lud — „zu künstlerischen und völkertkundlichen Studien“. Natürlich wußte die über 60jährige Ehefrau des Marchand, daß das wissenschaftliche Interesse ihres Mannes an dem schönen Mädchen außergewöhnlich „liebevoll“ war, aber sie war klug und nachsichtig genug, für dieses Interesse schweigendes Verständnis aufzubringen, hatte sie doch schon andere dramatische Liebesabenteuer ihres Mannes miterlebt, die ebenso heftig wie zeitlich beschränkt waren. Auch diesmal vermutete die Greisin, daß es sich um eine schnell verfliegende Laune handele.

Sicher wäre auch diese Episode der Liebe Marchands schnell vorübergegangen, wenn nicht die „Prinzessin“ auf der Verewigung ihrer Bindung, die wohl mehr als ein großes und alltägliches Erlebnis für sie gewesen war, bestanden hätte. Sie wollte unter allen Umständen, daß ihr Wille ernst, sie selbst für die Dauer des Daseins in der Lebenskreis Marchands aufgenommen werde. Marchands sagte Nein — aber die resolute Tochter des roten Volkes ließ sich nicht abschrecken.

Vor einigen Wochen machte das Hausmädchen des Malerehepaars Marchand einen grauenvollen

fund: am Boden der Wohnung lag der leblose Körper der Frau Marchand; wenige Minuten später stellte die Nordkommission von Buffalo fest, daß die Greisin erdürgt worden war. Am selben Tage führten die Ermittlungen nach dem Täter zur Verhaftung eines Geisteskranken, der in der Nacht vorher aus einem benachbarten Irrenhaus ausgebrochen war. Nach Stundenlangem Verhör kam man schließlich zu dem Ergebnis, daß der Mann an dem Verbrechen nicht beteiligt sein konnte. Sodann wurde der Mörder und Ehegatte vernommen, er konnte aber ein Mißi erbringen: in der Nacht, in der der Mord geschah, war er nicht zu Hause gewesen. Er blieb demnach als einzig vermuthliche Täterin die „Rote Lilac“. Sie leugnete anfangs verzweifelt. Im „Grilling“, dem Verhör dritten Grades, brach sie zusammen. Sie gestand, mit Hilfe ihrer alten Dienerin Frau Marchand aus Eifersucht ermordet zu haben. Der Mörder selbst habe von der Tat nichts gewußt.

Bei der Schwurgerichtsverhandlung in Buffalo bestätigte die „Rote Lilac“ ihr Geständnis, ohne irgendwelche Reue zu äußern. „Ich liebe Henry Marchand“, sagte sie, „und ich werde ihn auch lieben, wenn ich auf dem elektrischen Stuhl sterben müßte. Die Zivildisziplin der Weißen ist schuld an meinem Unglück.“

Die Geschworenen wollten indes wenig von Psychologie wie von Erbarmen wissen und fällten nach kurzer Beratung ihr Todesurteil. Aber schon haben sich, während die „Rote Lilac“ auf das dramatische Ende ihres Schicksals wartet, hunderte von roten Männern Seneca in der Nähe von Buffalo versammelt, um den „Großen Geist“ anzuflehen. Der „Große Geist“ soll die große Tochter des roten Stammes vom elektrischen Stuhl der Blaggeichter retten und wie es heißt, soll der Präsident nicht abgeneigt sein, in diesem Fall Milde walten zu lassen.

Wanderzeit und Jugendherbergen

Die Frühlingssonne lockt; Ferienzeit, Urlaubszeit winkt. Alle Wanderlustigen rüsten zu froher Fahrt. Die Wanderlust hat sich im Winter gefüllt. Freilich ist die Summe trotz fleißigsten Sparens gewöhnlich recht bescheiden. Aber ein rechter Wandermann weiß hauszuhalten. Billige Aufnahmepflege sorgt für den Magen, allerlei Begünstigungen verbilligen die Fahrten auf Eisenbahn und Dampfgeschiffen und das Wichtigste, billige Übernachtung, gewähren die deutschen Jugendherbergen, deren Tore sich wieder gastfrei den wandermüden Scharen öffnen.

Schon der Fahrtenplan wird so zusammengestellt, daß mit jeder Tageswanderung die nächste Jugendherberge erreicht wird. Neben Karte und Führer ist also das Sudendeutsche Jugendherbergerverzeichnis notwendigster Beheft. Es verzeichnet etwa 220 Jugendherbergen des Sudendeutschen Gebietes. Eben erscheint es zum 7. Male in neuer bearbeiteter und ergänzter Auflage im Verlage des Verbandes für deutsche Jugendherbergen, 214 Aulfig, der es zum Preise von 2.50 K abgibt. Nach Wandergebieten geordnet, unterrichtet es leicht und schnell über Art und Zahl der Lager, Richtigungsgebühr, Verweilungszeit, Veranoftung und sonstige Annehmlichkeiten, wie Bäder, Verköstigung u. dgl. Mehr. In einem Anhang führt es auch die Begünstigungen auf, die den mit den Ausweisen des Verbandes Wandernden auf Bahnen, Straßenbahnen, Dampfgeschiffen und Autobussen eingeräumt werden. Die Herbergordnung, wie sie in der Jugendherberge eingehalten wird, ist gleichfalls abgedruckt und macht den Besucher mit dem Herbergbetriebe vertraut.

Der Vertrauensmann

Tribüne

Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.
Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik.
Jahresbetrag 40 K., vierteljährlich 10 K., Einzelhefte 4 K.
Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftleitungsstelle, Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung in Prag II., Nekrazanka 1A.

Ganz besondere Beachtung aber erfordern die Ausweisebestimmungen, die das Verzeichnis eröffnen. Sie gelten in ganz gleicher Weise für die sudendeutschen wie für die österreichischen, reichsdeutschen, holländischen und schweizerischen Jugendherbergen und werden in Bayern und der Schweiz durch Sonderbestimmungen ausdrücklich ergänzt. Der Besitz des Jugendherbergerverzeichnisses erspart also viele Anfragen und Erkundigungen, weil es viele Fragen für den Wanderer vorweg beantwortet; es erspart aber auch viel Ärger und Enttäuschungen, die z. B. aus der Unkenntnis der Ausweisebestimmungen erwachsen können.

Der Ausweisezwang, der in den ausländischen Jugendherbergen schon lange mit aller Strenge ausgeübt wird und der auch in den weissen sudendeutschen Herbergen mit Beginn dieses Jahres eingeführt wurde, macht geradezu die Kenntnis dieser Vorschriften nötig. Wanderer ersühre sonst zu spät, daß er nur mit einer gültigen Ausweisekarte des Verbandes für deutsche Jugendherbergen Unterkunft in der Herberge finden kann. Die Hotelbesitzer für eine einzige Übernachtung decken die Anschaffungskosten für die Ausweise mit ein Vielfaches. Ist doch mit der Erwerbung der Mitgliedschaft (M) im Verbands für deutsche Jugendherbergen gegen einen Jahresbeitrag von 10 K das Richtigungsrecht auch für Erwachsene, das den Jugendlichen bis zu 20 Jahren schon durch Lösung eines Weibenausweises (WA) zu 1 K zusteht. Die jugendlichen Wandergruppen (Bereitschaften) Mitglieder (Bereine, Jugendverbände, Schulen usw.) können auf Grund des Führerausweises (FA), zu 1 K in allen Jugendherbergen nachfragen. Anforderungen aller Artweise (MA, BA und FA) sind mit Namen, Geburtsdaten und Wohnort bei Vorauszahlung des Portofrages an die jugendlichen Aufgabestellen zu richten. Als solche gelten Ortsgruppen, Gane und der Verband für deutsche Jugendherbergen. Die Geschäftsleitung des Verbandes hält auch österreichische, reichsdeutsche und schweizer Herbergverzeichnisse stets auf Lager, ebenso Schweizer-Verweilungskarten, die jeder Besucher der Schweizer Herbergen lösen und auf unfernen Ausweise ausfüllen muß.

In den reichsdeutschen Jugendherbergen ist auch Schlafadzwang eingeführt. Jeder, der also nicht seinen eigenen Schlafad mitbringt, muß ihn gegen eine Gebühr von 50 Pf. ausleihen. Schon aus diesem Grunde empfiehlt sich die Anschaffung unserer Weinen Schlafadde, das Stück zu 25 K.

Unablässig war der Verband bemüht, die Herbergverhältnisse in verschiedenen Orien zu bessern und neue Herbergen zu gewinnen. Die rege Arbeit seiner ständig mehrenden Ortsgruppen verdrängt einen früheren Fortschritt im Herbergwesen unserer Heimat. Da und dort sind auch schon ernsthafte Schritte getan, um neue Jugendherbergen als Eigenheim der Verbandsgliederungen zu erbauen.

Und nun auf zu frühlichem Wandern! Veracht aber nicht, rechtzeitig Herbergverzeichnis und Ausweise zu besorgen. Auskünfte erteilen alle Ortsgruppen und Gauzellen des Verbandes für deutsche Jugendherbergen, Aulfig, sowie dieser selbst.

Die Frauengassen von Marseille

SPD. Diese Gassen sind die berühmtesten und berüchtigtsten auf dem alten Kontinent, die infernalischste Parodie auf „die Straße, die sich Liebe nennt“, der Ort, an dem die Bestie Mensch sich am brutalsten zeigt in ihrer schmutzigsten Nothheit. Nichts ist diesen Frauengassen, in denen Frauen Liebe en gros verköufen, so fern wie die drei Begriffe, nach denen diese Straßen sich nennen: Freude, Liebe und Fraulichkeit. Man geht hinein mit der Neugier nach einer Sensation; man kommt heraus mit zer Schlagener Weltbild und beginnt, wie Leute nach einem Erdbeben ihre Schätze aus den Trümmern ihrer Häuser suchen, die alten Begriffe und Anschauungen, in denen man lebte und dachte, die Worte für Empfindungen und Gefühle neu zu formen. Aber der Untergrund bedt lange noch nach . . .

Zwischen Hasen und Rathaus beginnt es. Der Schwarm der Menschen, die durch die Straßen eilen, lichter sich. Man ist gewarnt, aber man geht weiter. Immer enger werden die Gassen, immer schmutziger. Eine Aneipe ist an der anderen. Die Klänge eines verrosteten Tscheltrons und Geschrei menschlicher Stimmen schwirren durch die hähle Nacht. Jetzt macht auch die Polizeipatrouille kehrt, und man ist sich allein überlassen. In den Türen sitzen häßliche alte Weiber und behaupten, daß drinnen hübsche junge Mädchen seien. Sie rufen einem zu und winken mit dem Kopfe. In der nächsten Straße stehen die Freudensmädchen schon selbst auf der Straße. Dicke, häßliche Erscheinungen mit rauhen Bahstimmen und rot unterlaufenen Augen. Immer noch hat man den Hasen, den sicheren Hasen in der Nähe; durch jede Seitenstraße steht man hindurch auf das Wasser und die Masten der Segelschiffe und weiß, wohin man im Notfall zu entfliehen hat. Aber in der nächsten

Straße ist plötzlich die freie Sicht versperrt. Der Weg macht eine Kurve; man ist jetzt mitten drin. Schon schreien einem die Weiber so nach, daß man nicht zurück und nicht stehen bleiben kann, und ein paar Schritte weiter ist man im dichtesten Bezirk. Hier wimmelt es von schmutzigen und wüsten Weibern. Sie sperren die Straße vor und hinter einem und lassen keinen durch und keinen zurück. Sie zerren einen am Mantel, halten einen an den Händen fest. Drei Franken ist die Taxe; für diese halbe Mark versprechen sie Himmel und Hölle. Ich weigere mich. Zwei jedoch lassen mich nicht mehr los. Eine zerrt nach rechts in ein haufälliges Haus, eine nach links in einem düsteren Flur zu. Und als ich immer noch widerstrebe, springt die Dicke links an mir hoch, reißt mir den Hut vom Kopfe und springt in den Gang. Nur wenn ich mitkomme, soll ich den Hut wiederbekommen.

„Wenn Sie schon in diese Straßen gehen“, hatte Jean, der Weltenbummler und Marceller Matrose, zu mir gesagt, „dann hüten sie sich, in die Häuser hineinzugehen. Es kann Sie sehr teuer zu stehen kommen.“ Und jetzt ist mein Hut bereits drin. Die anderen Dirnen lachen, sehen aus den Haupteingängen und Fenstern zu. Die Rote aber mit den aufgesprungenen Händen hält mich immer noch fest und erzählt mir ihre Künste. Und das ist mein Glück. „Ja“, sage ich ihr, „ich gehe nicht mit deiner Kollegin. Das ist keine Dame. Einem den Hut zu stehlen! Ich gehe mit dir. Aber erst muß ich meinen Hut wiederhaben. Vorher keinen Schritt.“

Nur Zeit will ich gewinnen. Vielleicht kommt doch jemand. Die Rote verhandelt unterdessen mit der Diden um den Hut. Droht, daß zu rufen. Aber ich halte das nicht für so wichtig. Ich glaube, ich würde lieber auf den Hut verzichten, als mich mit diesem Jad zu unterhalten. Schließlich ist die Dicke bereit, mir den Hut gegen ein Lösegeld wiederzugeben. „Das will eine

Dame sein und verlangt Lösegeld. Keinen Sou! Eine Zigarette kann sie haben.“ Sie ist auch mit einer Zigarette zufrieden. Ich ohne, was kommen soll. In der Tasche leere ich eine Schachtel Zigaretten bis auf eine aus, erhalte den Hut, ziehe die Zigarettenstachel herbor, und schon wird sie mir aus der Hand gerissen. Aber die Dicke flucht. Es ist wirklich nur eine drin. Die anderen lachen sich grün vor Schadenfreude und die schnaufende Dicke hat für den Spott nicht zu sorgen.

Das war meine Rettung. Ich reihe mich los, springe eine steile Treppe hinauf. Noch eine Straße, und der Bezirk ist zu Ende. Und die fetten Weiber rennen nicht gern bergauf.

Am Hasen treffe ich Jean, erzähle ihm mein Abenteuer. „Hallo“, sagt dieser tolle Bursche, „jetzt erst recht! Jetzt gehen wir zusammen.“ Und wieder durchstreifen wir diese Straßen. Niemand rührt uns an; überall nur ein freundlich-aufforderndes Grinsen. Man kennt hier Jeans Häufe und fürchtet seine wohlgezielten Vorhiebe.

Ein Photograph hat sich in einer dieser engen Gassen etabliert und macht Blitzlichtaufnahmen von den Dirnen. Sie rüden ihre Schals zurecht, ziehen an ihren Locken und stellen sich vor den Eingängen ihrer Häuser in Positur. Aber die eine findet sich nicht schon genug auf dem Bilde und verwickelt und wirft mit großen Fuhrritten das Kopierwasser und den Apparat durcheinander. In einer anderen Gasse, in der ühlen „Straße der Nacht“, verkauft ein kleiner Japaner billige Ketten und unechten Schmud. Die Dirnen haben ihr Handwerk vergessen und betteln nur noch: „Schen! mir eine Kette, eine einzige, kleine Kette!“

„Soll ich?“ fragte ich Jean. „Berrückt“, knurrt der nur, „dann will jede aus der Gasse eine haben.“ „So viele hat der kleine Japaner ja gar nicht.“

„Dann wird man Sie so lange festhalten, bis man einen anderen Japaner gefunden hat, der auch Ketten verkauft. Das ist hier alles höchst einfach.“

Der kleine Japaner hat es nicht leicht. Er muß furchtbar handeln, und wenn er mault und schreit und man mehr bezahlt, dann ist es falsches Geld oder längst außer Kurs gefestes. Eben erhebt sich wieder so eine strittige Kursfrage, die aber ernsthafterer Natur zu werden scheint, denn in den Haustoren erscheinen ein paar finstere männliche Gestalten. Jean zieht mich am Arme, und wir gehen weiter. Raum sind wir in der nächsten Straße, da geht die Keilerei schon los. Man hört es an den Schreien und dem Geleif der Weiber, dem Schimpfen und Fluchen der Männer. Straßenweit kann man es bald hören, daß wieder einmal ein solemner Kaufhandel im besten Gange ist. Am Hasen machen zwei Polizisten kehrt und ziehen sich zurück und lächeln, wie aus allen Gassenmündungen Gestalten herausbushen, die gleich uns nicht den Ehrpreis haben, handgreiflich auf dem Kriegsschauplatz mitzuwirken. Mario Mohr.

Die Gnade.

Ruffolini ging am Ufer eines Sees spazieren und fiel ins Wasser. Ein Fischer kam ihm zu Hilfe und rettete ihn vom Ertrinken.

Als sie wieder an Land waren, sagte der Gerettete: „Ich danke Ihnen, guter Mann. Erbitten Sie sich eine Gnade von mir. Ich kann Ihnen alles gewähren, denn ich bin Ruffolini.“

Der Fischer kratzte sich hinter den Ohren und sagte schließlich verlegen: „Coelenga, wenn ich um eine Gnade bitten darf, so erzählen Sie niemandem hier im Dorf, daß ich Sie gerettet habe. Sonst werde ich totgeschlagen.“ (Tage-Buch.)

Sozialistische Jugend Prag.

Einladung.

Heute, Donnerstag, den 17. d. M., findet im „Goldenen Kreuzel“ der Vortrag des Gen. Hofbauer über:

Geschichte der subetendenschen Arbeiterbewegung

statt. — Alle Parteimitglieder sind zur Teilnahme herzlich eingeladen! Gäste willkommen!

S. J. Prag.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Streiks und Ausperrungen im März 1930.

Wie das Statistische Staatsamt mitteilt, gab es im März 1930 insgesamt 17 (im Februar 25) Streiks, davon 16 (24) Einzel- und ein (ein) Gruppenstreik in zusammen 18 (26) Betrieben. In den betroffenen Betrieben gab es 8.117 (10.201) Arbeitnehmer, von denen 5.092 (7.083) streikten und 4 (151) wegen Streiks feierten. Die Streikenden veräumten 54.991 (102.374) Arbeitstage und hatten einen Lohnentgang von 1.504.400 (2.681.451) K. Die wegen Streiks feiernden veräumten 20 (205) Arbeitstage und hatten einen Lohnentgang von 2.000 (8.062) K. Insgesamt betrug daher der Verlust an Arbeitszeit 55.011 (102.579) Arbeitstage, der Lohnverlust 1.506.400 (2.689.513) K.

Anbezug auf die Gewerbellassen entfällt je ein Streik auf die Glasindustrie (mit 240 von den Streikenden veräumten Arbeitstagen), auf die Erzeugung von Maschinen, Apparaten und Instrumenten (255), auf die chemische Industrie (980) und auf das Baugewerbe (76); je zwei Streiks auf die Stein- und Erdemindustrie (3.865), auf die Holzindustrie (77), auf die Lederindustrie (487), auf die Bekleidungsindustrie (1.368) und auf die Papierindustrie (2.899); drei Streiks auf die Textilindustrie (44.744).

Die Forderungen der Streikenden waren folgende: Bei 2 Streiks keine Lohnkürzung (1.588), bei 5 Streiks Lohnerhöhung (48.692), bei 2 Streiks sonstige Lohnforderungen (316); bei 5 Streiks wurde eine Nichtentlassung von Arbeitnehmern (2.956) und bei einem Streik eine Entlassung gefordert (104), bei einem Streik Annullierung von Spontanordnungen (255) und bei einem Streik ist die Forderung unbekannt (1.080).

Das Ergebnis der Streiks für die Arbeitnehmer war in drei Fällen ein voller Erfolg (741), in 2 Fällen ein Teilerfolg (300), in 9 Fällen ein Misserfolg (48.975) und in 3 Fällen ist der Erfolg unbekannt (4.975).

Nach Ländern gegliedert entfallen auf Böhmen 6 Streiks (5.899), auf Mähren und Schlesien 4 Streiks (46.414), auf die Slowakei 4 Streiks (2.525) und auf Karpathoruhland 3 Streiks (153).

Ausperrungen gab es im März 1930 eine und zwar eine Einzelausperrung in Böhmen (in der Maschinen-, Apparaten- und Instrumenten-Industrie). Ausgesperrt gab es 420, welche 8.400 Arbeitstage veräumten und an Löhnen 336.000 K

Der Winstor-Diamant.

SPD. Die mächtigen Wagen des train bleu, des berühmten Luxuszuges, schossen gleichmäßig und wundervoll gefedert durch die südfranzösische Ebene gen Marseille. Bis dorthin hatte man noch eine Fahrt von etwa drei Stunden ohne Aufenthalt vor sich. Im Speisewagen sahen, noch vom Mittagessen her, vier Leuten beisammen, die sich auf der langen Reise zwanglos und nett zusammengefunden hatten und sich durch die Gefelligkeit die Zeit abzurzten.

Da war Joseph Buller, ein junger, rotblonder Vertreter eines Londoner Diamantengeschäftes, der, wie die Gesellschaft schon von ihm herausgebracht hatte, zum ersten Male für seine Firma einen Juwelentransport nach Marseille ausführte, ferner der Lord John, ein vornehmer, wichtig-intelligenter und, wie es schien, auch sehr reicher Nichtstuer, dann die Miß Geraldine Strant, ein wunderhübsches, klug-kolettes Püppchen mit schmaler, hoher Samstirn und seidigem Sempelfranfhaar, und endlich Gaston Lassart, ein Mann in mittleren Jahren, Reisender einer Firma in Le Havre.

Das Hauptwertstück, das der junge Buller mit sich führte, war der berühmte Winstor-Diamant aus dem Besitze der Herzogin von Essex, achtzehn Karat schwer. Das Stück mußte noch heute Abend in Marseille abgeliefert werden.

„Wenn der Buller, der Dummkopf, seinen Stein in einer Stunde noch hat“, dachte die niedliche Miß Geraldine, „will ich ein Affenmännchen sein.“ Dann sagte sie: „Mister Buller, bitte, lassen Sie uns Ihren berühmten Diamanten doch nur einmal sehen! Wir versprechen, ihn nicht anzuführen. Wir wollen ihn gar nicht einmal anfassen. Sie wissen doch, Frauen sind nun einmal ganz verflissen auf den Anblick solcher Kleinodien. Bitte, bitte, nur sehen lassen, nur ein ganz klein wenig, so von der Seite meinetwegen nur!“

Na, also Buller widerstand dem offenen, bittenden Ton der feinen Stimme nicht lange und holte sein Lederbeutelchen aus der Brusttasche. Da gab es aber Augen, als das große, glitzernde

verloren. Die Forderung der Ausgesperrten war „keine Lohnkürzung“. Dabei erreichten sie einen teilweisen Erfolg.

Sport * Spiel * Körperpflege

Auswahlkämpfe der Wiener Kraftsportler.

Gegen Auffig und Budapest.

Der Kreis Wien des Arbeiterkraftsportverbandes wird nach Auffig, zum Bundesfest des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes in der Tschechoslowakei, Auswahlmannschaften der Stemmer und Ringer entsenden, vorausgesetzt, daß die Beteiligung an den schmerzhafteften Wettkämpfen entsprechend stark ist. Finden im Rahmen der Meisterschaftskämpfe der Budapester Arbeitersportler auch Kraftsportbewerbe statt, dann werden die Wiener auch bei diesen vertreten sein.

Der größte Fußballverband Oesterreichs ist der Arbeiterfußballbund.

Fußball ist ein Sport, der fast ausschließlich nur von arbeitenden Menschen ausgeübt wird. Die klassenmäßig eingestellte Fußballorganisation besteht daher voll zu Recht. Es ist darum die Bestärkung der Bürgerlichen leicht nachzuspüren, wenn sie die für sie recht unangenehme Erfahrung machen, daß sie in vielen Teilen Oesterreichs schon fast ausgespielt haben oder doch nur noch eine Bedeutung zweiten Ranges haben. Gäbe es in Wien keine Profesionals, wo wäre da noch die bürgerliche Fußballbewegung?

In Tirol haben die Arbeiterfußballer neun Vereine, um drei mehr als die Bürgerlichen. In Salzburg gibt es nur noch zwei bürgerliche Vereine mit normalem Betrieb, hingegen acht Arbeitervereine; zwei weitere sind eben im Entstehen begriffen. Auch in Oberösterreich sind die Arbeiterfußballer mit zehn Vereinen die Stärkeren. Von Niederösterreich braucht man nicht erst viel zu reden. Raum zehn Prozent des alten Verbandes triffen ihr Dasein als bürgerliche Fußballorganisationen. Die Streiter zählen nicht weniger als 25 Arbeitervereine, trotz der Verfallensprozesse, trotz der auch dort herrschenden Spielplagnot. Auch im Burgenland sind die Arbeiterfußballer mit ihren zehn Vereinen die führende Organisation.

Überall, wohin man sieht, ist eine klare Ueberlegenheit der Arbeiterfußballer zu erkennen. In Wien selbst stehen die Arbeiterfußballer, wie ja allgemein bekannt ist, hinsichtlich der Zahl der Vereine und der ausübenden Mitglieder weit an erster Stelle. Daß dem Arbeiterfußballsport die Zukunft gehört, wer will das bezweifeln?

25.000 Arbeiterabfahrer haben sich bereits für das Bundesfest des Arbeiterabfahrerbundes Solidarität, das in der Zeit vom 25. bis 27. Juli in Dresden stattfindet, gemeldet. Dresden erwartet 100.000 Festgäste.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Anmeldungen zur Osterwanderung in die Daubauer Schweiz sofort! Abfahrt am Samstag nachmittag um 2.45 Uhr vom Malarsky-Bahnhof. Fahrtspejen zirka 15 K.

Ding ans Tageslicht kam, Augen wie Omnibusräder. Schließlich aber nahm die Kleine den Stein auch in die schmalen Händchen. Sie gab ihn zur Besichtigung auch den beiden anderen Herren, nahm ihn wieder zurück, wollte an das Wagenfenster treten, um hier . . . in diesem Moment knickte ihr der Fuß um; sie glitt ein wenig aus und schlug dabei leicht auf den Boden des Speisewagens. Sie tat einen kleinen Schrei. Man hob sie rasch auf. Der Diamant aber war ihr bei dem Fall aus den Händen geslitten. Man suchte sofort, aber der Stein ließ sich nicht gleich finden.

„Ruhe bewahren; er muß ja da sein“, beschwichtigte Lord John den aufgeregten Mister Buller. Während die drei Herren eifrig suchten, führte Geraldine, die so tat, als ob sie ebenfalls misshandelt, ihre etwas zerfurchte rechte Hand ans Gesicht, ließ den Stein, den sie ganz unten zwischen dem Ringfinger und dem kleinen Finger eingeklemmt hielt, in ihren Mund gleiten und verschluckte ihn. Jetzt mochte man suchen.

Als sich der Diamant nach einer Viertelstunde immer aufgeregter Suchens noch nicht fand, bekam Monsieur Lassart eine weiße Idee. Er sagte: „Der Stein ist nicht auf dem Boden, und doch mußte er da sein. Was folgt? Einer von uns hier muß den Stein haben. Es ist bestimmt so. Wir alle müssen uns einer Leibesvisitation unterziehen. Es ist das einzige Mittel, um den Stein herbeizuschaffen, den unser Freund hier heute Abend abliefern muß. Für Sie, Miß Strant, werde ich die im Schlafwagen bedienende Frau hereinrufen. Bei uns wird der Jugenddetektiv seine Pflicht tun.“ Damit setzte er die Tischklingel in Tätigkeit und beorderte die beiden Personen in den Speisewagen, die bald zur Stelle waren.

Lord John sagte jetzt spöttisch: „Sie sind der Detektiv hier? Nun, Sie können visitieren, so viel es Ihnen beliebt, und bei wem Sie wollen — bloß bei mir nicht. Geben Sie sich, bitte, keine Mühe; es ist ganz ausgeschlossen, daß Sie an mir irgendeine Visitation vornehmen können.“ „Mein Herr“, meinte der Detektiv scharf, und die anderen drei pflichteten ihm mit ironisch-geringschätzigem Lächeln bei, „Ihre Haltung, die

Kunst und Wissen.

Schönendes Werturteil. Professor D. an einer süddeutschen Universtität hat sich wie sein berühmter Vater das Lehrfach der Mathematik als Lebensberuf erwählt. Bei einer Zusammenkunft mathematischer Prominenten in besagter Universtität hatte D. den Vorzug, Professor Einstein als Gast in seinem Hause aufnehmen zu dürfen. Einstein beschäftigte sich viel mit dem achtjährigen Söhnchen des Professors, das schon eine für sein Alter erstaunliche mathematische Begabung verriet. — „Da“, sagte Professor D. nicht ohne Stolz, „das hat mein Artur von seinem Großvater geerbt.“ — „Gewiß“, erwiderte etwas abweisend Einstein, „es ist ja bekannt, daß sich das Talent immer vom Großvater auf den Enkel vererbt.“

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag: (163—3), Gastsp. Ria Thiele, 7 1/2 Uhr: „Große Woche in Baden-Baden“. Freitag: „Geschlossen. Samstag (162—2), 7 1/2 Uhr: „Der König“ — „Die lächerlichen Pierpuppen“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Leinen aus Irland“; 7 Uhr: „Es lebe die Liebe!“ Montag, 6 Uhr: „Die Meistersinger von Nürnberg“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag (Bankbeamten II): „Prosit Sipps!“ Freitag: „Geschlossen. Samstag: „Die Affäre Dreyfuß“. Sonntag, 7 1/2 Uhr, Gastsp. Ria Thiele: „Das Geld auf der Straße“. Montag, 7 1/2 Uhr, Gastsp. Ria Thiele: „Arm wie eine Kirchenmaus“.

Bereinsnachrichten.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Ausführung. Heute Donnerstag, den 17. April, um halb 8 Uhr abends im Restaurant „Pragovar“, Ra Florenzi. Wichtige Tagesordnung, daher pünktliches Erscheinen aller Funktionäre erwünscht.

Literatur.

„Die Wirtschaft der Gegenwart und ihre Gesetze. Ein sozialistisches Lehrbuch der Nationalökonomie. Von Dr. Alfred Braunthal. Umfang 240 Seiten. Kart. Mk. 4.—, Leinen Mk. 5.—. C. Raubsche, Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin. In einer Zeit, da die Ruheher der Herrschaft des Obrigkeitstaates mit dem Schlagwort des „Kampfes gegen den Marxismus“ ihr Ziel der Wiederherstellung einer sozialen, wirtschaftlichen und politischen Entrechtung der breiten Volksmassen nur notdürftig wahren können, erweist sich die marxistische Soziologie täglich neu als der einzige Weg, zum Verständnis der Gegenwartsentwicklung zu gelangen. Dr. Alfred Braunthal gibt in dem vorliegenden Buch eine Einführung in die marxistische Wirtschaftslehre. Sein Buch unterscheidet sich von der Vielzahl von Einführungsschriften in die Volkswirtschaftslehre vor allem durch den Standpunkt sozialistischer Anschauungsweise, von dem aus die wirtschaftlichen Erscheinungen der Gegenwart und ihre Gesetze zu erklären unternommen werden. Nicht Wissen um des Wissens halber wird vermittelt, sondern zu dem höheren Zwecke, den Zusammenhang von ökonomischen Gesetzen und praktisch-politischer Entwicklung zu erkennen. Ohne Festlegung auf bestimmte Theorien des marxistischen

Ausgebeutete!

Die bürgerliche Presse redt im Golde Curer Ausbeuter In die Hand des Arbeiters das Arbeiterblatt

Lehrgebäude darf der Autor dennoch mit Recht für sich in Anspruch nehmen, ein marxistisches Lehrbuch der Oekonomie geschaffen zu haben, dessen Anlage von seinen Erfahrungen in langjähriger praktischer Lehrtätigkeit an der Volkshochschule Linz profitierte.

„Aufbruch auf Madagaskar. Das die Kolonisierung der „Wälder“ nicht immer friedlich zugeht, ist allgemein eine bekannte Tatsache geworden. Jetzt erscheint im Verlag F. A. Brodhäuser, Leipzig, ein Buch „Aufbruch in Madagaskar“ (2 Bände) eines etwa 50jährigen Deutschen namens Max Mezger, das weiteren Stoff hierfür liefert. Der Verfasser lebte 18 Jahre auf Madagaskar, wurde Faktoreileiter, Direktor und schließlich Besitzer einer eigenen Firma. Das Buch vervollständigt die Geschichte der französischen Kolonienpolitik. Denn es behandelt die sogenannte „pénétration pacifique“ Madagaskars, über die bisher kaum etwas dargestellt war. Im Rahmen eines — abenteuerlichen Romans wird die ausschweifende Geschichte der madagassischen Kolonie aufgeführt. Die handelnden Personen sind machtvoll und lebhafter Anteilnahme fähig: zwei kriegsführende Völker. Das eine wird hauptsächlich in einem behäbigen General, einem mutigen Leutnant und einem grauamten Sergeanten verkörpert. Gegen sie steht Kutabu auf, der tragische Freiheitskämpfer, erst Anhänger der Grande Nation, dann gefährdeter Rebell. Wie es in unserer Maschinenzeit so zugeht, siegen die raffinierteren und brutaleren Waffen. In einer Todeshöhle eingeschlossen, fallen die letzten Getreuen unter den Schlägen der Fremdenlegionäre. Der „gemeine Massenmörder“ Kutabu wird verwundet gefangen genommen und vor ein Kriegsgericht gestellt. Um dem Schauspiel zu entgehen, das die Behörde aus der Hinrichtung machen will, geht er gemeinsam mit der schönen, geliebten Rajava in den Freitod. Dieses Buch sagt mehr aus als diebändige Massenveröffentlichungen. Seine Bedeutung ragt über den Einzelfall weit hinaus. Gibt es doch ein typisches Beispiel des Verhältnisses zwischen den Weißen und den farbigen Völkern.

Herausgeber: Siegfried Laub. Chefredakteur: Wilhelm Riecher. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub. Druck: Rosa K. G. für Zeitung- und Buchdruck. Prag für den Druck verantwortlich Otto Höpfer. Die Zeitungsmenschenzentrale wurde von der „Ges. u. Zeitungsverl.-direktion mit Ulrich Nr. 12 500 V 11—1930“ genehmigt.

Geschäftsräumlichkeiten und Büros zu vermieten

Im Neubau der ČTK, Prag II., Lützowova Nr. 5. Anfragen bei der Verwaltung der „Čsl. tisková kancelář“, Palais „Avion“, Wenzelsplatz Nr. 49. I. Stiege.

Restaurations- u. Geschäftsräumlichkeiten zu vermieten ca. 600m² Fläche Im Neubau der ČTK, Prag II., Lützowova Nr. 5. Anfragen bei der Verwaltung der „Čsl. tisková kancelář“, Palais „Avion“, Wenzelsplatz Nr. 49. I. Stiege.